accent(s) parisien(s) – Auto- und Heterorepräsentationen stadtsprachlicher Merkmale

Elissa PUSTKA (München/Paris)

1 Einleitung[1]

Paris ist ein blinder Fleck in der dokumentierten Diatopik des Französischen. Vor allem wohl aus historischen Gründen (das heutige Französisch geht auf eine Koiné zurück, die sich im 12./13. Jahrhundert um Paris herausgebildet hat; vgl. Lodge 2004: 79) sehen viele Linguisten das *français parisien* als diatopisch neutral an (vgl. z.B. Müller 1975: 111, Carton et al. 1983: 76). Dementsprechend wird etwa im *Atlas Linguistique de la France* (*ALF*) die französische Hauptstadt schlichtweg ausgelassen (wie übrigens alle Städte). Die diastratische Variation des Französischen wurde dagegen lange Zeit allein auf Paris bezogen[2] – während der Provinz lediglich ein *français régional*, d.h. diatopische Variation, zugestanden wurde. So ist etwa das vielzitierte *français populaire* in Wirklichkeit das *français parisien populaire* (vgl. Bauche 1920: 18, Gadet 1997: 6, 23, Léon 2005: 199) und der *accent de banlieue* der Akzent der Pariser *banlieue* (vgl. Kapitel 4.4.1).

Eine solche Reduktion der Realität klammert zwei wichtige Aspekte aus: Erstens ist aus Sicht der *provinciaux* das Pariser Französisch keineswegs neutral, sondern diatopisch markiert; man spricht von einem *accent parisien*. Zweitens werden die diastratischen Varietäten in Paris von den Bewohnern kleinräumig situiert – der niedrig markierte *accent faubourien* bzw. seit einigen Jahrzehnten der *accent banlieusard* im Nordosten (20. Arrondissement um Belleville und Ménilmontant bzw. Departement 93), der sozial hoch markierte *accent Marie-Chantal* im Südwesten (16. Arrondissement, Neuilly). Dabei unterscheiden sich Innen- und Außensicht fundamental: Während die Pariser selbst die Aussprache der Mittelschicht[3] als neutral, d.h. ohne Akzent, einschätzen und – frei nach dem

[1] Ich bedanke mich bei Thomas Krefeld, Wolf-Dieter Stempel und Klaus Grübl für die kritische Lektüre dieses Textes sowie bei allen Teilnehmern des *Linguistischen Kolloquiums* des Instituts für Romanistik der Universität München im Wintersemester 2006/07 für die sehr anregende Diskussion im Anschluss an die mündliche Präsentation des Beitrags.

[2] Nur Wüest 1985 bezeichnet das *français populaire* explizit als das „français régional de l'Île-de-France" (Wüest 1985: 257).

[3] Die Begriffe *Unter-, Mittel-* und *Oberschicht* genauso wie *Arbeiter-* (bzw. *populaire*) und *Bürger-* (bzw. *bourgeois*) sind selbstverständlich sehr schematisch und entsprechen zudem nicht mehr der heutigen französischen Gesellschaft. Doch da die Repräsentationen der französischen Akzente mehr Klischees als realistische Abbildungen der diastratischen und diatopischen Variation darstellen, sind diese Termini für die *Folk Linguistics* immer noch von Nutzen.

Motto „der andere hat immer einen Akzent“[4] – die Akzente der Ober- und Unterschicht als markiert empfinden, treffen die *provinciaux* diese Feinunterscheidungen nicht und sprechen global von einem einzigen *accent parisien*.

Diese Auto- und Heterorepräsentationen – sowohl der Varietäten insgesamt als auch ihrer einzelnen sprachlichen Merkmale – sollen im Folgenden auf der Basis von Beobachtungen und Interviews zum Sprachbewusstsein in Paris, Aveyron und Guadeloupe (vgl. Pustka 2007) sowie von Imitationen (graphischen Karikaturen im Internet und Parodien von Komikern) vorgestellt werden. Dazu wird zunächst der theoretische Rahmen der Untersuchung präsentiert, die perzeptive Varietätenlinguistik (Kapitel 2). Dann wird die Sicht der Experten (Grammatiker, Linguisten) auf den Pariser Akzent aufgezeigt (Kapitel 3), die Autorepräsentationen der Pariser (Kapitel 4) und schließlich die Heterorepräsentationen der *provinciaux* (Kapitel 5).

2 *Perzeptive Varietätenlinguistik*

Zum Sprachwissen der Menschen, dessen Erforschung sich die moderne Linguistik zum Ziel gesetzt hat, gehört neben dem **sprachlichen Wissen** im engeren Sinne (phonologische, syntaktische etc. Repräsentationen), das die sprachlichen Realisierungen hervorbringt und deren Verständnis ermöglicht, auch das Wissen der Sprecher über die Sprache, insbesondere ihr **sprach(en)- und varietätenbezogenes Wissen** (vgl. Abb.1). Diese (bewussten und unbewussten) mentalen Repräsentationen werden von einer Forschungsrichtung untersucht, die sich in den 1980er Jahren in den USA um Dennis Preston herausgebildet hat: die *Folk Linguistics* bzw. – allein auf die Diatopik bezogen – die *Folk Dialectology* (vgl. Preston/Niedzielski 2000) oder – speziell auf Perzeptionsexperimenten basierend – die *Perceptual Dialectology* (Preston 1999, Long/Preson 2002, Canobbio/Iannàcaro 2000).

Im Rahmen der Ausweitung dieser Ansätze zu einer mehrdimensionalen perzeptiven Varietätenlinguistik (vgl. Krefeld 2005: 162) sind einige Präzisierungen nötig. Im Folgenden soll daher geklärt werden, welche Typen des Sprachwissens diese Disziplin zu ihrem Gegenstand zählt (Kapitel 2.1) und mit welchen Methoden diese erforscht werden können (Kapitel 2.2), bevor im Anschluss die Ergebnisse einer in dieser Perspektive durchgeführten Studie zu dem bzw. den *accent(s) parisien(s)* präsentiert werden.

[4] Harmegnies 1997 stellt fest, dass auffällige Aussprachemerkmale dazu führen können, dass dem Gegenüber ein Akzent zugesprochen wird, auch wenn dieser nicht genau zugeordnet werden kann: „L’effet de l’accent est alors d’exclure le locuteur d’une classe d’appartenance déterminée – celle de l’auditeur – plutôt que de l’affecter à un ensemble linguistique, géographique ou social déterminé.“ (Harmegnies 1997: 11)

2.1 Gegenstand

Gegenstand der perzeptiven Varietätenlinguistik sind die sprach(en)- und varietätenbezogenen mentalen Vorstellungen von Laien (ihr „imaginaire linguistique“, Houdebine-Gravaud 2002). Nur bedingt von sprachwissenschaftlichem Interesse sind dabei allerdings jene sprach(en)- und varietätenbezogenen Repräsentationen, die rein kulturell motiviert sind und kein Korrelat in Produktion und Perzeption haben (vgl. Kuiper 1999: 252, Boughton 2006: 279ff.); diese müssen als „sprachliche Mythen“ entlarvt werden (vgl. Hauchecorne/Ball 1997 über den „Mythos“ eines vermeintlichen *accent du Havre*). Jedoch sollte man nicht im Vorhinein ausschließen, dass auch linguistisch falsche Vorstellungen sich auf die Produktion auswirken können, was sie dann im Nachhinein – im Sinne einer *self-fulfilling prophecy* – in gewisser Weise „berichtigen“ würde.[5]

Von primärer Bedeutung für die Sprachwissenschaft ist eine Teilmenge der sprach(en)- und varietätenbezogenen Repräsentationen der Sprecher, nämlich die **perzeptiven Repräsentationen** (vgl. Abb. 1). Diese korrelieren mit den konkreten Wahrnehmungen sprachlicher Realisierungen.

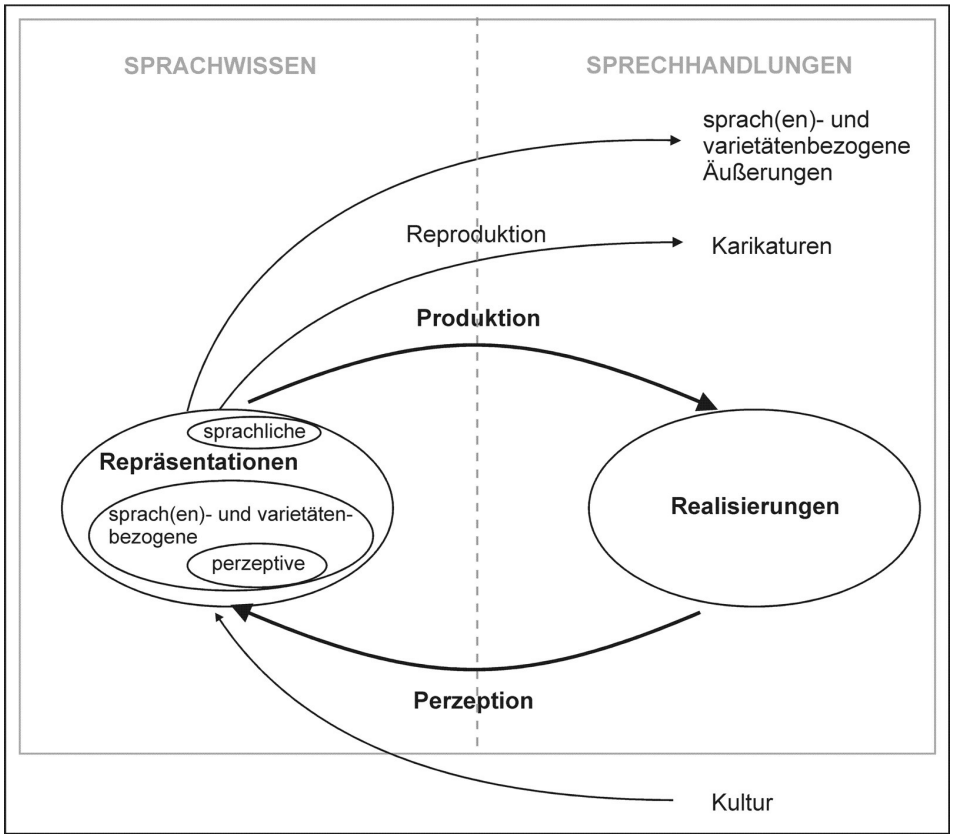

Abb. 1: Sprachwissen und Sprachhandeln

[5] Ein ähnlicher Fall liegt bei der Volksetymolgie vor. Hier wird ein „verwaistes“ Wortes von einer Wortfamilie „adoptiert“ (vgl. Blank 1993).

2.2 Methoden

Die perzeptive Varietätenlinguistik steht vor demselben Problem wie alle anderen Bereiche der Linguistik auch: Empirisch erfassen kann man nur die aktuellen **Sprechhandlungen** von Individuen (*parole*), Gegenstand der Forschung ist aber eigentlich das virtuelle **Sprachwissen** von Gemeinschaften (*langue*). Dieses methodische Problem stellt sich bei der Analyse des Wissens der Sprecher über ihre Sprache(n) und Varietäten genauso wie bei der des sprachlichen Wissens im engeren Sinne.

Für die Modellierung der Repräsentationen der Sprecher kann auf unterschiedliche Methoden zurückgegriffen werden, die nicht als konkurrierend, sondern als sich ergänzend angesehen werden sollten:

- **Befragungen** (dazu gehören im weiten Sinne auch Selbstbefragungen des Forschers) erfassen sprach(en)- und varietätenbezogene Äußerungen, von denen aus auf die entsprechenden bewussten Repräsentationen geschlossen werden kann (z.B. Benennungen der Varietäten, Assoziationen). Sie können sowohl quantitativ als auch qualitativ konzipiert werden, mündlich als auch schriftlich. Besonders beliebt sind gezeichnete *mental maps* der Dialektlandschaft (für das Französische vgl. Kuiper 1999). Der Nachteil dieser Methode ist, dass die Befragten möglicherweise bewusst Informationen verfälschen oder unterdrücken und dass die sprachlich basierten Repräsentationen nicht von den kulturell basierten getrennt werden können. Nur ein Abgleich mit Produktions- und Perzeptionsdaten erlaubt es, sprachliche „Mythen“ (und durch das Untersuchungsdesign produzierte Artefakte) zu identifizieren.
- **Beobachtungen** ermöglichen es in einem gewissen Maße, die bewusste Kontrolle durch die Informanten auszuschalten und auch unbewusste und nicht verbalisierbare Repräsentationen zu rekonstruieren (wenn diese sich in Verhalten äußern). Im weitesten Sinne gehört zu dieser Methode auch die Analyse von Texten – von Feuilletonartikeln genauso wie von Internetchats –, die unabhängig von der linguistischen Untersuchung entstanden sind. Bei all diesen Zugängen besteht jedoch das Problem, dass die perzeptiven Repräsentationen nicht isoliert werden können.
- **Reproduktionen**, d.h. mündliche oder schriftliche Imitationen bzw. Karikaturen, besitzen den Vorteil, dass sie besonders saliente Merkmale (Schibboleths) zum Vorschein kommen lassen, die die Sprecher in Unkenntnis phonetischen Fachvokabulars meistens nicht verbal zum Ausdruck bringen können. Allerdings sind Reproduktionen in der Regel sehr holzschnitthaft und geben die entsprechende Varietät zu einem gewissen Grad auch verfälscht wieder.
- **Experimente** zur Perzeption konkreter sprachlicher Stimuli sind sicherlich die geeignetste Methode für die Modellierung perzeptiven

> Wissens. Auf einer Landkarte platzierte Stimuli oder Bewertungen der Akzentstärke ermöglichen es dem Forscher, die gestalthaften Repräsentationen der Sprecher (d.h. die Gewichtung der Merkmale und die Interaktionen zwischen ihnen) zu rekonstruieren. Der große Nachteil dieser Methode ist unbestitten ihr künstlicher Charakter. Damit die im Experiment vorgegebenen Kategorien auch möglichst den mentalen Kategorien der Versuchspersonen entsprechen, ist eine Voranalyse mit Hilfe der anderen drei Methoden unabdingbar.

Genau betrachtet kommt keine sozio- oder varietätenlinguistische Studie ohne diese Methoden aus. Man denke nur an die Benennungen von Varietäten oder die Bestimmung der diasystemischen Markierung von Merkmalen (vgl. Krefeld 2005: 163ff.): Wie man den nordfranzösischen Akzent nennen sollte (*accent du Nord*, *accent chti* oder *accent picard*?), wo der *accent du Midi* lokalisiert ist (im gesamten ehemals okzitanischen Sprachgebiet oder nur am Mittelmeer?) oder ob eine Schwa-Elision in der ersten Silbe (z.B. *p(e)tit*) diasystemisch markiert ist, können uns Produktionsdaten allein nicht sagen.

Im Folgenden sollen auf der Basis varietätenbezogener Äußerungen von Sprechern sowie von Reproduktionen die Repräsentationen des/der *accent(s) parisien(s)* modelliert werden – zum einen für die Pariser Sprecher selbst, zum anderen für die *provinciaux*. Dieser Überblick liefert eine Grundlage für spätere perzeptive Studien, die überprüfen müssen, inwiefern die entsprechenden sprachlichen Merkmale auch wirklich wiedererkannt werden bzw. welche Merkmale bei der Zuordnung eines Sprechers zu den entsprechenden Akzenten eine Rolle spielen.

3 Die Sicht der Experten auf Paris

Im 15. und 16. Jahrhundert situierten Schriftsteller und Grammatiker das „gute Französisch“ in Paris (für eine Übersicht vgl. Koschwitz 1911, Sainéan 1920). So schreibt etwa der Engländer John Palsgrave 1530 in seinem Werk *Lesclarcissement de la langue françoyse*:

> „l’usage de Paris et des pays qui sont situés entre la Seine et la Loire, parce que c’est là que la langue française est le [sic!] plus parfaite“ (Palsgrave 1530; zitiert nach Koschwitz 1896: II)

Dies ist angesichts der Tatsache, dass zu diesem Zeitpunkt ein Großteil der Franzosen gar kein Französisch sprach (sondern Okzitanisch, Baskisch, Bretonisch und diverse *oïl*-Dialekte), nicht verwunderlich. Doch auch heute, wo die Nationalsprache in ganz Frankreich verbreitet ist, situieren viele Linguisten in Anlehnung an Pierre Fouché (1956: II) die französische Aussprachenorm beim „Parisien cultivé“ (vgl. auch Grammont 1930: 1). Dies ist nicht selbstverständlich: In Deutschland spricht man Hochdeutsch eben gerade nicht im oberdeutschen Ursprungsgebiet, sondern im (ehemals) niederdeutschen Norden (vgl. König 1998: 91, 109f.). Der französische Fall lässt sich durch die

politische und kulturelle Rolle der Hauptstadt im zentralistischen Frankreich erklären.[6] So schreibt etwa der französische Grammatiker Henri Estienne im Jahre 1582:

> „Si le meilleur français se parle encore à Paris… c'est parce que Paris possède la cour dite de Parlement" (Estienne 1582; zitiert nach Koschwitz 1896: III)

Dies wird von Ferdinand Carton in *Les accents des Français* wieder aufgenommen:

> „Le dicton ancien 'il n'est bon bec que de Paris' se renforce. Chacun sait alors que l'accent parisien est le seul dont on n'ose se moquer, le seul que *la province* envie! Le seul qui n'est pas en fait considéré comme un accent, parce qu'il a le pouvoir." (Carton et al. 1983: 76; Hervorhebung im Original)

Andere Linguisten unterstreichen dagegen, dass die „beste" Aussprache frei von Regionalismen sein müsse – und dazu eben auch Parisianismen zählten, nämlich die Opposition /a/:/ɑ/ und die Verschmelzung von /œ̃/ und /ɛ̃/ (vgl. Michaelis/ Passy 1914: VIII, Martinon 1913: VII). Dies wird auch in der aktuellen Ausgabe des *Petit Robert* präzisiert:

> „Si la prononciation de l'Île-de-France est généralement considérée comme une prononciation de référence (à tort ou à raison), un accent trop 'parisien' est au contraire considéré comme populaire ou archaïque. Ainsi l'ancienne prononciation des mots en *-ation* [ɑsjɔ̃] nous a semblé vieillie, nous avons donc noté [asjɔ̃] (ex. *éducation* [edykasjɔ̃]). L'ancienne prononciation parisienne *gare* [gɑʁ], ressentie comme populaire, a été éliminée et là aussi nous avons noté un [a]." (Robert 1993: XXI)

Die Aussprachenorm ist demnach nicht der Akzent der eingesessenen Pariser, sondern der mobiler[7] Nordfranzosen in Paris (vgl. Martinet/Walter 1973: 9, 17f.), d.h. nicht *Paris-terroir* – die Region – ist neutral, sondern *Paris-creuset* – der *melting pot* (vgl. Walter 1988: 170f., Walter 1998: 363). Andere Autoren gehen noch weiter und definieren als *français standard* die nivellierte[8] Aussprache urbaner gebildeter Nordfranzosen (vgl. z.B. Martinon 1913: vii; für eine Diskussion vgl. Morin 1987: 816).

---

[6] Daneben wird auch immer wieder – v.a. in Fremdsprachenlehrbüchern – die Touraine als Heimat der „besten" französischen Aussprache genannt. Auch dies lässt sich politisch erklären: Dort lebten in der Renaissance die französischen Könige. Mit der Verlagerung des Hofes nach Paris und später mit der Französischen Revolution wurde dann die französische Hauptstadt den Grammatikern zufolge die Heimat der „besten" Aussprache. Doch dem Sprachbewusstsein der Tourangeaux – und vieler anderer Franzosen – zufolge spricht man das „beste" Französisch immer noch in Tours (vgl. Malmberg 1963: 13, Gueunier et al. 1978: 82, Léon 2005: 193).

[7] 1999 waren nur 31% der Bewohner von Paris auch in Paris geboren, 15% in der Île-de-France, 32% in der Provinz und 23% im Ausland (vgl. Pinçon/Pinçon-Charlot 2004: 28).

[8] Nigel Armstrong und Zoë Boughton 1998 haben in einem Perzeptionsexperiment gezeigt, dass das Französische von Sprechern aus Rennes und Nancy nicht unterschieden werden kann. Dies hat sie zu ihrer These vom nivellierten *oïl*-Französisch geführt.

Die Tatsache, dass selbst diese Aussprache in den Ohren der *provinciaux* einen Akzent darstellt, muss kein Gegenargument sein. Es ist durchaus üblich, dass auch die Standardvarietät als Varietät wahrgenommen wird:

> „On dit faussement d'un locuteur qu'il n'a *pas d'accent* si son accent est celui qui caractérise la variété normée que pratiquent les médias, les classes éduquées et, plus généralement, les communautés nimbées de prestige." (Harmegnies 1997: 11; Hervorhebung im Original)

Daneben halten aber auch einige Linguisten das *français de référence* für eine künstliche Norm – ähnlich der deutschen Bühnenaussprache. Es finde sich in Aussprachewörterbüchern und präskriptiven Grammatiken, habe aber kein Korrelat in der gesprochenen Sprache:

> „'Gutes Französisch' wird so im Extremfall zu einer Sprache ohne Sprecher, einer Sprache, die niemand spricht." (Fischer 1988: 164; vgl. auch Tuaillon 1977: 10 und Martinet 1969: 124)

Morin (1987: 819) geht sogar so weit, das Standardfranzösische als „linguistic Frankenstein" zu bezeichnen. Unter den Experten ist der Status des Pariser Akzents bzw. der Pariser Akzente also umstritten – genauso wie unter den Sprechern, wie im Folgenden gezeigt werden wird.

4 Autorepräsentationen der Pariser

Die Pariser sind davon überzeugt, dass sie selbst keinen Akzent besitzen, wissen aber, dass die *provinciaux* anderer Meinung sind. Auf Nachfrage geben sie sogar gleich mehrere Pariser Akzente an, die zugleich diastratisch und mikrodiatopisch markiert sind: Der Akzent der Oberschicht (Adel, hohes Bürgertum) wird im Westen, vor allem im 16. Arrondissement und dem angrenzenden Nobelvorort Neuilly situiert (vgl. Abb. 2), der Arbeiterakzent im Osten, insbesondere in den Vierteln Belleville und Ménilmontant im 19. und 20. Arrondissement.

> „Malgré cette uniformisation du langage, deux parlers se dessinent encore en cette grisaille (…). Ils ne s'affrontent pas: situés en des groupes sociaux qui ne se fréquentent pas, ils n'ont guère l'occasion de s'entendre et de se mesurer. C'est à peine qu'ils se connaissent. L'un se veut distingué. L'autre s'y refuse. Leur base est territoriale. Ils ont leurs quartiers et, de ce point de vue, leur étude est un thème essentiel de la description des pays parisiens. On peut identifier l'un avec le faubourg Saint Germain et le XVIe arrondissement; l'autre avec le faubourg Saint Antoine et Belleville." (Chevalier 1967: 214)

Diese zwei Akzente der Stadt sind im Sprecherbewusstsein der älteren Generation tief verwurzelt. Eine Informantin aus dem 16. Arrondissement erklärt im Interview mit Odette Mettas (1979: 471):

> „Il y a plusieurs accents à Paris. (…) il y a une façon de parler Belleville qui n'est pas celle du 16ème arrondissement."

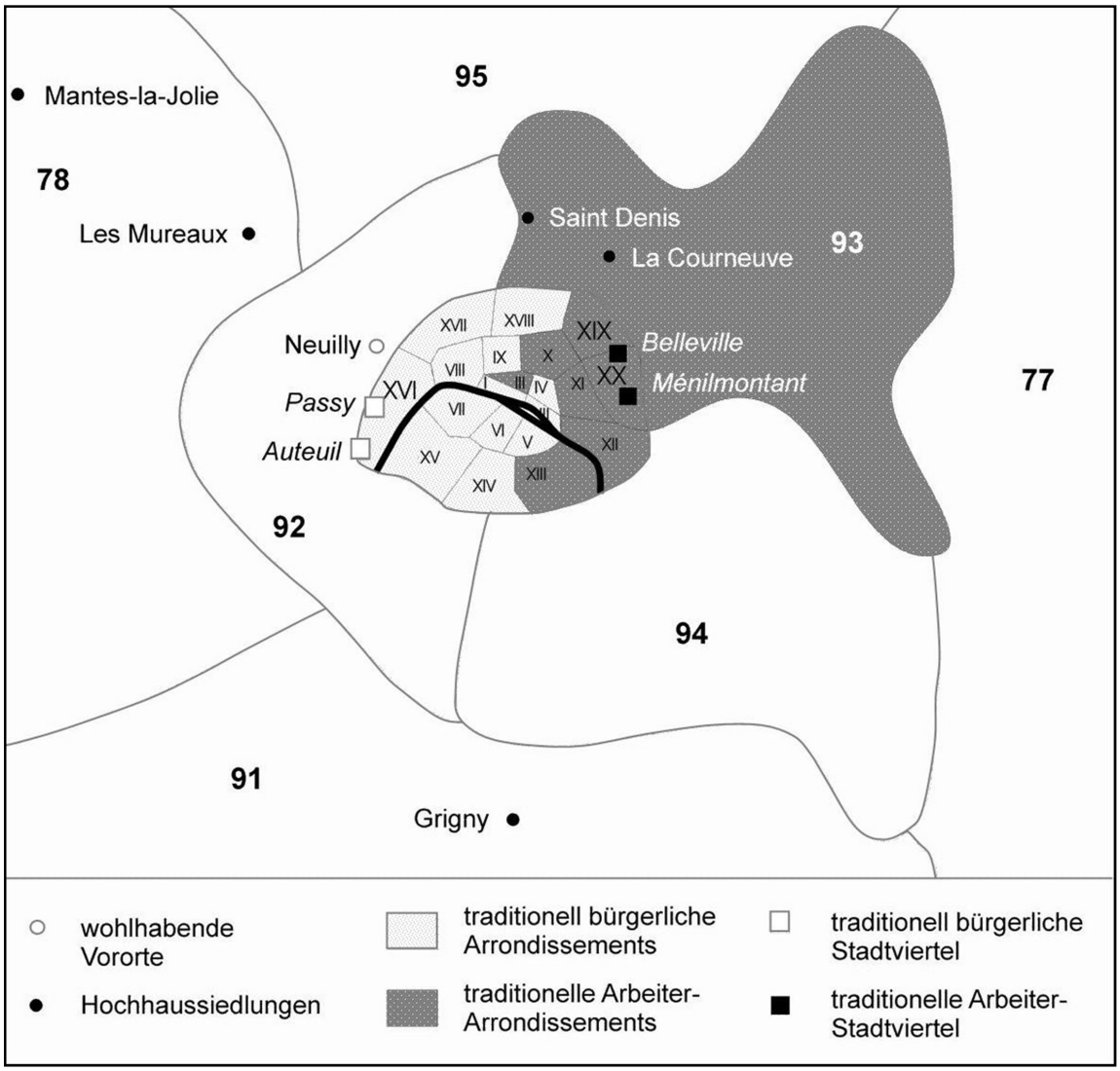

Abb. 2: Sozialgeographie von Paris und Umgebung

Doch dieses Bewusstsein erlischt in Folge der gewandelten Sozialstruktur der *région parisienne*. Seit einigen Jahrzehnten „verbürgerlicht" sich das gesamte Paris *intra muros* (vgl. Pinçon/Pinçon-Charlot 2004: 55ff.). Daher wird der bürgerliche Akzent zum Pariser Akzent schlechthin – was sich auch in den Heterorepräsentationen der *provinciaux* widerspiegelt, die den *accent parisien* als *bourgeois* 'bürgerlich', *raffiné* 'vornehm', *pointu* 'hochgestochen' und *snob* bezeichnen (vgl. Kapitel 4.2.1).

> „Paris speech appears to be moving away from Parigot in the direction of a Marie-Chantal accent." (Lenning 1978: 7)

Sozial niedrig eingestufte Akzente werden zunehmend in der *banlieue* situiert, speziell in den von Immigranten bewohnten Hochhaussiedlungen und ganz besonders im nord-östlichen Departement 93, wo sich die sozialen Brennpunkte konzentrieren. Hier scheint der *accent parigot* bzw. *titi parisien* seine Fortsetzung zu finden:

„the *banlieue* vernacular phonological system seems to have absorbed features of *titi parisien*“ (Armstrong/Jamin 2002: 131)

4.1 Akzentlosigkeit

In Paris und Umgebung ist man gemeinhin der Auffassung, neutrales Französisch – ohne Akzent – zu sprechen. In der Studie von Kuiper 1999 ließen 80% der befragten Personen aus der Île-de-France (insgesamt 76) auf ihren gezeichneten Akzentkarten die Gegend um Paris (und die Touraine) weiß. Auf Nachfrage hin erklärten sie, es gebe dort keinen bzw. einen neutralen Akzent (vgl. Kuiper 1999: 251, 261). Ähnliche Ergebnisse ergab die Frage „Comment reconnaissez-vous un Parisien?“ im Anschluss an ein Perzeptionsexperiment, das ich im April 2005 in Paris und Orléans durchgeführt habe (vgl. Pustka 2007, 241f.). 57 von 196 Befragten antworteten, in Paris gebe es keinen bzw. einen neutralen Akzent, z.B. „parce qu'il n'a pas d'accent!“, „sans accent“, „accent neutre“.

Die Pariser sind sich allerdings der Tatsache bewusst, dass sie für die *provinciaux* sehr wohl einen Akzent haben, was sich in Aussagen widerspiegelt wie „accent semblable au mien dc je n'ai pas l'impression qu'il y ait un accent“[9] oder „pour nous étant parisien, pas d'accent, on ne se rend pas compte de notre accent“ (vgl. Pustka 2007, 231). In einem Interview aus meinem Korpus[10] erklärt eine Sprecherin aus Aveyron ausführlich, dass sie selbst der Meinung ist, keinen Akzent zu haben, jedoch als Kind im Urlaub bei ihrer Familie in Südfrankreich aufgrund ihrer Aussprache immer ausgelacht worden sei:

(1) F[11]: Et sur votre accent spécialement, on vous a fait des réflexions?

A: Non. On m'en a eu fait beaucoup quand j'étais gamine, mais euh comme d'abord je euh, je ne considère pas avoir d'accent, puisque bon, alors que, quand vous regardez les infos, euh, tous les journals [sic !] télévisés de vingt heures, tous les films, euh, que regarde la France entière et la France profonde, euh tous les Français, tous les, les acteurs et les, les, les journalistes parlent de la même manière que moi. (…) Donc euh moi j'ai jamais considéré que j'avais un accent.

F: Mais quand vous étiez petite, les autres enfants se sont moqués de vous?

A: Ah oui. Ah oui, oui, oui. Certains. Toujours. (…) Même encore. (…)

F: Il y avait une expression pour, pour désigner votre accent?

---

[9] Die Zitate aus Fragebögen und dem Internet wurden ohne (ortho)graphische Modifikationen übernommen.

[10] Dieses im Rahmen des Projektes *Phonologie du Français Contemporain* (vgl. www.projet-pfc.net) entstandene Korpus umfasst spontansprachliche Interviews mit 100 Sprechern aus Aveyron, Guadeloupe und Paris (pro Sprecher 20 Minuten). Die Aufnahmen wurden in erster Linie zu phonologischen Zwecken erstellt (für eine Auswertung zum Schwa und den finalen Obstruent-Liquid-Clustern vgl. Pustka 2007), liefert aber auch interessante Informationen zum Sprachbewusstsein.

[11] F = Frage, A = Antwort.

A: Non. Parisien, tête de chien, parigot, tête de veau. Ça, on l'a entendu à toutes les sauces. (Aufnahme und Transkription E.P.)

Man könnte meinen, es handle sich um das vermeintlich weit verbreitete Phänomen, dass Sprecher ihre eigene Aussprache für neutral halten und in allen Abweichungen einen Akzent hören:

> „Quelle que soit la personne qui parle, c'est toujours l'autre qui a un 'accent', qu'on appelle accent 'pointu' ou accent 'méridional', accent 'chtimi' ou accent 'pied-noir', 'suisse', 'belge' ou 'canadien'. Et celui qui parle des accents pense que lui-même n'a pas d'accent: c'est toujours l'autre qui est hors norme et qui a tort." (Walter 1998: 21)

Diese Aussage lässt sich für das Französische nicht halten, denn etwa die Südfranzosen oder die *Québécois* wissen genau, dass sie einen Akzent haben. Die Pariser und die Tourangeaux (evtl. die *oïl*-Franzosen insgesamt) sind vermutlich die einzigen, die überhaupt davon ausgehen, dass ein Französisch ohne Akzent existiert! Es liegt also eine klare autorepräsentative Asymmetrie zwischen Paris und der Provinz vor: Während für die *provinciaux* alle Franzosen einen Akzent haben, besitzen in der Vorstellung der *Parisiens* nur die anderen einen (diatopisch markierten) Akzent (vgl. Abb. 3).

	Autorepräsentation	**Heterorepräsentation**
Parisiens	kein Akzent (bzw. mehrere diastratische)	Akzent
Provinciaux	Akzent	Akzent

Abb. 3: Autorepräsentative Asymmetrie zwischen Paris und Provinz

4.2 Oberschichtakzent: *accent Marie-Chantal / du 16ème / NAP*

4.2.1 Akzentbezeichnungen

Der Akzent der Pariser Oberschicht wird mit den Bezeichnungen ***accent du 16ème*** und ***accent NAP*** (= Neuilly-Auteuil-Passy) in die Mikro-Diatopik der Île-de-France eingeordnet. Der Akzent wird ganz klar in den *beaux quartiers*, insbesondere in den *hôtels particuliers* (traditionelle Stadtpalais), des Pariser Westens[12] situiert (vgl. Mettas 1979: 20f., Carton et al. 1983: 76, Harmegnies 1997: 10): im 16. Arrondissement – an das unter Haussmann 1860 die Dörfer Auteuil und Passy angeschlossen wurden – sowie im angrenzenden Neuilly, das häufig auch als das „21. Arrondissement" bezeichnet wird (offiziell sind es 20; vgl. Pinçon/Pinçon-Charlot 2004: 16).

Diese Lokalisierung der Oberschicht ist im sozialgeographischen Bewusstsein der Pariser fest verhaftet. Die Komiker *Les Inconnus* (Bourdon/

[12] Die Ansiedlung der höher gestellten sozialen Milieus im Pariser Westen hat angeblich einen klimatischen Grund: Da der Wind vom Atlantik aus, also von Westen, bläst, wurden die Fabriken im 19. Jahrhundert im Osten von Paris gebaut und die *bourgeoisie* siedelte sich im Westen an, um die stinkenden Abgase nicht einatmen zu müssen (vgl. Abecassis 2005a: 106).

Campan/Légitimus 2006) bedienen in ihrem Lied „Auteuil, Neuilly, Passy" (1991) – einem „rap BCBG[13]", wie sie es nennen – die gängigen Klischees in Bezug auf äußeres Erscheinungsbild (Seitenscheitel, Halstuch, Einstecktuch etc.), Körperhaltung (gerade, angespannt), Gestik (gespreizte Finger), Mimik (angeekeltes Gesicht, hochgezogene Augenbrauen, gespitzte Lippen) – und Akzent: „Hé mec // Je me présente // Je m'appelle Charles-Henri Du Pré // J'habite à Neuilly (…) // Je suis fils unique // Dans un hôtel particulier (…) // Auteuil, Neuilly, Passy: Tel est notre ghetto (…)."

Eine andere Bezeichnung für diesen Akzent lautet ***accent Marie-Chantal*** (vgl. Martinet 1969: 26, Mettas 1979: 473, 489f., Léon 2005: 195). Der Vorname *Marie-Chantal*, der für kurze Zeit in den 1950er bis 1970er Jahren in Mode war, ist seit der Erscheinung des humoristischen Buches *Les carnets de Marie-Chantal* (1956) von Jacques Chazot Inbegriff der versnobten Pariserin aus dem 16. Arrondissement. Die Figur wurde von der Presse mit Begeisterung aufgenommen und war schließlich Vorlage für den Film *Marie-Chantal contre Kha* (1965) von Claude Chabrol. In der Frauenzeitschrift *Elle* wird *Marie-Chantal* schon am 1. August 1955 folgendermaßen vorgestellt:

> „Marie-Chantal est française; mieux elle est parisienne; mieux elle habite dans le seizième arrondissement. Elle habite un ra-â-vissant hôtel particulier (…). [Avec ses amies] elles se téléphonent beaucoup et leurs voix se ressemblent, haut perchées, traînant sur les *a* (aâa, extra-â-ordinaire) ou lançant comme une bombe la première syllabe des adjectifs." (zitiert nach Mettas 1979: 489f.)

Im *Dictionnaire du snobisme* von Philippe Jullian (1958) wird *Marie-Chantal* wie folgt definiert:

> „Marie-Chantal – suivant un article paru il y a deux ans dans *Horizons de France* – est le prototype de la femme du monde snob qui habite un appartement de douze pièces avenue Foch, passe ses week-ends à Dove et ses vacances à Saint-Trop, roule dans une jag (la sienne) ou dans une cad (celle de Peere), est mariée avec Gérard et a pour meilleure amie l'ineffable Gladys.
> Marie-Chantal est morte tuée par le *Journal du Dimanche* et les chansonniers. Son accent est entré dans le répertoire des cabarets en tournées de province, comme le 'j'avions' des comiques normands." (Jullian 1958: 114f.)

Der *accent Marie-Chantal* gilt als *distingué*, *snob*, *affecté*, *prétentieux* und *mondain* (vgl. Müller 1975: 147, Lenning 1978: 7, 144f., Mettas 1979: 472ff., Carton et al. 1983: 76). Er wird auch explizit ***accent snob***, ***accent mondain*** oder ***accent BCBG*** genannt. Obwohl er kein ausschließlich weiblicher Akzent ist, fällt auf, dass er in erster Linie von Komiker*innen* imitiert wird, u.a. Sylvie Jolie (im Sketch „Le snobisme" und in der „Chanson snob"), Muriel Robin und Mathilde Casadessus (vgl. León 1971, Léon 2005: 195f.). Unter dem Label *accent snob* können sogar entsprechende Klingeltöne aus dem Internet heruntergeladen werden (http://sonneries.webcompteur.com):

[13] *BCBG = bon chic – bon genre.*

(2) (a) Euh, Charles-Édouard, votre mobile est en train de vociférer. Il serait peut-être temps, voyez-vous, de décrocher. C'est assez désagréable.

(b) Euh, vous avez un appel euh, si je puis me permettre.[14] (Transkription E.P.)

Die Bezeichnung *accent snob* spricht für eine Einordnung dieses Akzents in die Diaphasik (vgl. auch Mettas 1979: 475f.).[15] Daneben verweisen Bezeichnungen wie ***accent bourgeois*** oder ***accent bourge***[16] auch explizit auf die Diastratik.

4.2.2 Phonetische und phonologische Merkmale

Die im Folgenden aufgeführten phonologischen Merkmale gelten als besonders typisch für den Oberschichtakzent des 16. Arrondissements (vgl. Mettas 1979, Léon 1971, Carton et al. 1983, Østby 2006). Diese Liste bezieht sich ausdrücklich auf die *Repräsentationen* der Pariser, d.h. es wird weder impliziert, dass die Sprache *aller* Bewohner des 16. Arrondissements und des Vororts Neuilly diese Merkmale aufweist, noch dass jene von Personen mit anderem Wohnsitz diese Merkmale nicht besitzt.[17] Aus diesem Grunde werden nur Varianten vorgestellt, die den Status eines Stereotyps im Labovschen Sinne haben (vgl. Labov 1972: 314); auf die Indikatoren und Marker dagegen, wie etwa die Frequenz der fakultativen Liaison, das Auftreten von hyperkorrekten epenthetischen Liaisons oder auch Schwa- und Liquid-Elisionen (vgl. z.B. Laks 1977), wird in diesem Rahmen nicht näher eingegangen.

Velares [ɫ]

Das sogenannte „dark l" ist im Englischen eine kombinatorische Variante des alveolaren [l], die in finaler Position auftritt, z.B. *pill* [pɪɫ]. Im *accent du 16ème* findet man es dagegen in allen Kontexten wieder (vgl. Léon 1971: 115, Mettas 1979: 256). Die Komiker *Les Inconnus* karikieren dieses Merkmal in „Auteuil, Neuilly, Passy" genau im Vornamen *Marie-Chantal*. Eine graphische Imitation

[14] In dieser Imitation sind außer dem präpausalen Schwa nach *appel,* das als allgemein pariserisch eingeordnet werden kann (vgl. Kapitel 5.2), und einer hohen Grundfrequenz keine Besonderheiten festzustellen (abgesehen von der diaphasisch hoch markierten Verbalform *puis*).

[15] Für eine diaphasische Einordnung des *accent snob* spricht, dass die Sprecher diese affektierte Aussprache wohl nur in bestimmten Situationen annehmen. Eine Informantin von Mettas (1979: 475) erklärt: „J'ai des amies qui dans les soirées parlent comme ça alors que dans la vie courante elles parlent tout à fait normalement". Daneben ist aber auch eine Einordnung in die Diastratik denkbar, wenn man die Snobs als eine soziale Gruppe auffasst.

[16] Das Wort *bourge* ist eine Abkürzung von *bourgeois* und negativ konnotiert.

[17] Die aufgelisteten Merkmale sind nicht exklusiv für den *accent Marie-Chantal*, sondern finden sich auch in anderen Varietäten des Französischen wieder, speziell in den Dialekten Nordfrankreichs und Belgiens. Der Frage nach einem möglichen diachronen Zusammenhang zwischen der Existenz von Varianten in *oïl*-Dialekten und den *accents parisiens*, d.h. einer möglichen „Reallokation" im *melting pot* Paris (vgl. Lodge 1998), soll hier allerdings nicht weiter nachgegangen werden.

dieser Variante ist schwer vorstellbar; möglicherweise beziehen sich Schreibungen in Internetchats wie <Marie-Chantalllll> auf dieses Merkmal.

Aspiration der Plosive

Im Standardfranzösischen werden die Verschlüsse der Plosive sofort gelöst (*voice onset time* von 0 bis 30ms), wohingegen etwa im Deutschen oder Englischen eine Aspiration folgt (*voice onset time* > 30ms). Dieses Merkmal findet sich auch im *accent du 16ème* wieder, z.B. *toi* [tʰwaː] statt [twa] (vgl. Jullian 1958: 105, Mettas 1979: 257, Carton et al. 1983: 88). Es wird vom Journalisten Olivier Todd im Jahre 1977 in Bezug auf Valéry Giscard d'Estaing (der übrigens gar kein gebürtiger Pariser ist) karikiert:

> „son élocution frappe, ponctuée d'une sorte de thi-thi suivi d'un petit claquement des lèvres et de la langue qui renforcent l'accent du XVIe arrondissement" (zitiert nach Mettas 1979: 257)

Die Aspiration wird auch von *Les Inconnus* in „Auteuil, Neuilly, Passy" imitiert: *j'habite à* (ohne *enchaînement consonantique*), *tel*, *hôtel particulier*, *ghetto* etc. Er findet sich im Klingelton (2a) im Wort *temps* wieder.

[ɛ] statt [e]

Während ein großer Teil der Franzosen der *loi de position*[18] entsprechend im Auslaut zunehmend [e] produziert (vgl. Walter 1982: 33), findet man im *accent du 16ème* zunehmend [ɛ] wieder, z.B. die Aussprache von *parlé* und *parlez* wie *parlais* [paʁlɛ] (vgl. Hagège 1985: 281). Diese Besonderheit kann als eine Abgrenzung von den Akzenten der Provinz und der *banlieue* interpretiert werden, in denen die Variante [e] produziert wird (vgl. Kapitel 4.4.2).

Längung der Konsonanten oder Vokale vor Pause, v.a. des [ɑ]

Die präpausale Längung ist gewiss das in der Literatur am häufigsten genannte Merkmal des *accent du 16ème* (vgl. Jullian 1958: 105, Müller 1975: 147, Mettas 1979: 98ff., 261, Carton et al. 1983: 88, Léon 2005: 196). Gerade die gelängte Aussprache des [ɑ] (die sich nicht auf den Kontext vor einer Pause beschränkt) ist den Sprechern bewusst, wie folgende metasprachliche Kommentare der Informanten von Mettas (1979: 478) zeigen: „la façon de prononcer les A", „le A est plus grave". Und in einer Zigarettenwerbung heißt es „pâââârler avec des accents circonflexes" (vgl. Mettas 1979: 490). Dieses Merkmal wird auch besonders häufig parodiert. So findet man etwa im Internet:

(3) (a) mon Mâri (à lire avec l'accent du 16e)
(b) free jazz (prononcer fri jââse avé l'accent de Neuilly)

---

[18] Mit dem Begriff *loi de position* wird auf die komplementäre Distribution der mittleren Vokale verwiesen: Im Französischen besteht die Tendenz, in geschlossener Silbe die halb-offene Variante zu realisieren (z.B. *père* [pɛʁ]) und in offener Silbe die halb-geschlossene Variante (z.B. *aller* [ale]). In zahlreichen französischen Varietäten funktioniert die *loi de position* als eine hundertprozentige Regel, in anderen (u.a. in der präskriptiven Norm) existieren Ausnahmen (vgl. Léon 1998: 85f.).

(c) Ça c'est la clâââsse [accent bourge]

(d) Oui les parisiens ont un accent, efin pas tous mais il y a un accent tradisionnel parisien. Ils appuie beaucoup sur les aaaa. Un bel exemple est Beatrice Dalle dans le film '37.2 le matin. Nous un dit un garage, eux disent un gaauraaauge (pas facile à écrire une prononciation)

Auch die Komiker *Les Inconnus* reproduzieren in „Auteuil, Neuilly, Passy" systematisch dieses Merkmal, z.B. in *Charles*, *habite*, *bannière*, *Marie-Chantal*, *caviar* etc.

Aussprache von [ɑ̃] statt [ɛ̃], v.a. in *bien* [bjɑ̃]

Die Verschiebung des Artikulationsortes der nasalierten Vokale wird bereits in den *Agréables Conférences* (1649-1651) mit Schreibungen wie <bian> für <bien> und <Parisian> für <Parisien> parodiert. Während diese Variante zu Anfang des 20. Jahrhunderts noch als *populaire* galt, wird sie ab 1950 auch als *snob* eingeordnet (vgl. Hansen 1998: 137f.). In „Auteuil, Neuilly, Passy" findet man sie sehr häufig wieder, nämlich in dem ständig wiederkehrenden *tu vas bian?* [bjɑ̃]. Dagegen nehmen viele *provinciaux* dieses Merkmal gar nicht als diastratisch oder diaphasisch hoch markiert, sondern undifferenziert als *parisien* wahr – also als diatopisch (vgl. Kapitel 5.2).

Präpausales *hein*

Während die Realisierung eines präpausalen *euh* in der Provinz als generell pariserisch wahrgenommen wird (vgl. Kapitel 5.2), gilt das nasalierte *hein* vor Pause als *snob*, wie folgende Kommentare aus Internetchats zeigen:

(4) (a) Example d'accent parisien pitoyable dans le 16eme arrondissement:
Ouais-EN, c'est clair-EN, ca m'a tro trop fait HALLE-LU-CI-Né-EN,

(b) 'Oui, alors, Dianen, on peut vous proposer une garden d'enfants, ça vous conviendraien!' (les 'en' sont censés représenter l'accent parisien snob tout pourri...)

Dieses Merkmal wird auch in „Auteuil, Neuilly, Passy" reproduziert: *Zut hein*, *flûte hein*, *crotte hein*; *Salut hein*, *c'est Patrick à l'appareil hein*; *oui mec hein; salut hein*. Die häufige Charakterisierung des *accent snob* als *nasillard* 'näselnd' (vgl. Jullian 1958: 105, Léon 2005: 194) spielt möglicherweise auf dieses Merkmal an (vgl. auch Klingelton 2a).

Übereinzelsprachlich[19] verbreitete „Snob-Merkmale“

Eine ganze Reihe von Merkmalen des *accent snob* scheinen nicht an das Französische gebunden zu sein, sondern finden sich auch in anderen Sprachen wieder: die hohe Grundfrequenz sowie das Sprechen mit möglichst geschlossenem Mund, entweder näselnd oder mit gespitzten Lippen. Dies lässt sich auf zwei Assoziationen zurückführen: Als elegant bzw. übertrieben als snobistisch gilt zum einen das Weibliche[20] (hohe Stimme), zum anderen eine gewisse Distanz zum Körperlichen (geschlossener Mund) bzw. eine Kontrolle des Körperlichen (steife Haltung, deutliche Aussprache).

Englischer Einfluss?

In den Ohren der Sprecher klingt der *accent du 16ème* englisch („un accent imitant un peu l’accent anglais“; zitiert nach Mettas 1979: 482). Darauf wird wohl auch im Klingelton (2a) angespielt, in dem *vociférer* und *décrocher* mit finalem [εj] ausgesprochen werden. Dieser „englische Klang“ wird auf den Einfluss der in der Pariser Oberschicht verbreiteten englischen Gouvernanten zurückgeführt (vgl. Jullian 1958: 105, Mettas 1979: 482ff.). Mettas 1979 hält eine englische Beeinflussung zumindest beim velaren [ɫ], beim langen hinteren [ɑː] und bei der Aspiration der Plosive für möglich (vgl. Mettas 1979: 482ff.).

4.3 Arbeiterakzent: *accent faubourien / parigot / de Belleville*

4.3.1 Akzentbezeichnungen

Die zahlreichen Namen für den Pariser Arbeiterakzent spiegeln einen Wandel der Pariser Sozialgeographie wider. Die Namen ***accent faubourien*** und ***accent des faubourgs*** (vgl. Fischer 1988: 146, Gadet 1997: 3) weisen darauf hin, dass es sich um einen ehemaligen Vorortakzent handelt: Die *faubourgs* (< *fors* ‘außerhalb’ + *borc* ‘Stadt’, vgl. *TLFI*) waren im 19. Jahrhundert die Ausfallstraßen vor Paris, an denen sich aufgrund der niedrigeren Steuern insbesondere Migranten aus der Provinz ansiedelten (vgl. Boyer 2000: 22).

---

[19] Diese Merkmale finden sich zwar in zahlreichen Sprachen wieder, können allerdings nicht als universell angesehen werden. So ist die Grundfrequenz etwa in Tonsprachen nicht im selben Maße für phonostilistische Funktionen verfügbar wie in anderen Sprachen. Der Grund für die Verbreitung der Merkmale über verschiedene Sprachgemeinschaften hinweg liegt wohl in ihren kulturellen Gemeinsamkeiten, etwa in der stärkeren sozialen Mobilität der Frauen und ihrer größeren Verantwortung für die Kindererziehung, was zur Orientierung an der Standardvarietät führt. In welchen Fällen Monogenese der sprachlichen Varianten (möglicherweise Pariser Vorbild beim snob-Akzent, afro-amerikanisches Vorbild beim Ghetto-Akzent, vgl. Kapitel 4.4) vorliegt und in welchen Polygenese, bleibt zu untersuchen. In jedem Fall muss jedoch von einer historisch einzelsprachlichen Stabilisierung dieser Merkmale ausgegangen werden.

[20] Dafür spricht auch die Tatsache, dass Frauen sich eher an der Prestigevarietät orientieren, während Männer eine diastratisch niedriger markierte Gegennorm aufbauen.

Während die reicheren Bürger im Westen am *faubourg Saint-Germain* wohnten – bis heute eines der schicksten Viertel der französischen Hauptstadt (7. Arrondissement) –, waren Handwerker und Arbeiter insbesondere am *faubourg Saint-Antoine* hinter der Bastille und in den nordöstlichen Vororten Belleville und Ménilmontant zu Hause, weswegen man auch vom ***accent de Belleville*** und ***accent de Ménilmontant*** spricht (vgl. Fischer 1988: 146). Daneben existiert auch die Bezeichnung ***accent des fortifs*** (< *fortifications* 'Befestigungen'), die bis in die 1950er Jahre gebräuchlich war (vgl. Gadet 1998: 23). Interessanterweise werden die Begriffe *faubourg* und *faubourien* meist automatisch auf ganz bestimmte Vororte bezogen: erstens jene, in denen die sozial schwächeren Milieus wohnen (also eher der *faubourg Saint-Antoine* als der *faubourg Saint-Germain*) und zweitens jene von Paris (vgl. *TLFI*). Der *accent faubourien* ist also nicht nur ein mikro-diatopischer Akzent (Stadtviertel Belleville und Ménilmontant), sondern gleichzeitig ein diastratischer (sozial niedrige Schichten) und makro-diatopischer (Paris).

Im Jahre 1860 wurden die *faubourgs* im Zuge der Haussmannschen Reformen eingemeindet; heute heißen die Vorstädte *banlieues*. Der ehemalige Vorstadtakzent wurde damit zu einem Akzent der Stadt Paris selbst – und zwar zu *dem* Pariser Akzent: dem ***accent parigot*** (mit dem *argot*-Suffix *-ot*) oder ***accent (du) titi parisien*** (heute gilt dagegen der Akzent des 16. Arrondissements als typisch). Er wurde damit also – genauso wie der *accent Marie-Chantal* – nach einer stereotypen Figur benannt: dem *titi parisien* (oder *gamin de Paris*), dem Pariser Straßenjungen. Dieser wird zum ersten Mal auf dem berühmten Revolutions-Gemälde *La liberté guidant le peuple* von Eugène Delacroix (1830) abgebildet – mit schief über den Kopf gezogener Schirmmütze – und zieht schließlich 1862 mit Victor Hugos *Les Misérables* als Gavroche in die Weltliteratur ein (vgl. Yvorel 2002).

Der *titi parisien* wurde vom Sänger Maurice Chevalier – selbst aus Ménilmontant – in „Mimile (un gars de Ménilmontant)" (1939) besungen, von Yves Montand in „Un gamin de Paris" (1951) (vgl. Hoppe 1976: 78ff., 145ff., Abecassis 2005b). Auch die französischen Filme der 1930er bis 1950er Jahre (z.B. *Hôtel du Nord* 1938*, Le jour se lève* 1939*, La Règle du jeu* 1939) bedienen sich des Stereotyps (vgl. Abecassis 2005a), und die Sprache der Schauspieler Jean Gabin und Arletty gilt bis heute als prototypisch für den *accent parigot* (vgl. Gadet 1998: 14).

In der Fachliteratur finden sich auch die auf die Diastratik anspielenden Benennungen *français populaire* und dementsprechend ***accent populaire***, die allerdings keine *folk*-Begriffe sind (vgl. Lodge 2004: 14). Das Argot – die ehemalige Geheimsprache der Gauner, heute eine Art *Slang* – ist untrennbar mit dem *accent parigot* verbunden, da er mit denselben Sprechern assoziiert wird; der Begriff beschränkt sich allerdings auf Lexikon und Morphologie (vgl. Calvet 1999). Georges Straka (1952: 212) und André Marinet (1969: 197) halten den *accent parigot* in erster Linie für *vulgaire* (also für eine diaphasische Varietät),

und Pierre Guiraud 1965 nennt als stilisierte Form des *accent populaire* den ***accent voyou*** (vgl. auch Straka 1952: 218):

> „L'accent voyou est celui du mec qui crache ses mots du coin de la bouche entre le mégot et la commissure des lèvres; c'est une forme stylisée. (…) Cette articulation, reconnaissable sous ses multiples variantes (traînantes, sèches, saccadées), écrase les sons et en réduit les variations et les oppositions d'aperture et de sonorité, entraînant un nivellement de la ligne sonore et une multiplication des syncopes." (Guiraud 1965: 122)

Heute wohnen in Belleville und Ménilmontant nur noch wenige eingesessene Pariser; das Straßenbild ist v.a. von Maghrebinern, Schwarzafrikanern und Asiaten geprägt (vgl. Calvet 1994: 260). Daneben lassen sich im Zuge der Verbürgerlichung (*embourgeoisement*) von Paris immer mehr *bobos* (*bourgeois-bohèmes*) in den ehemaligen *quartiers populaires* nieder (vgl. Pinçon/Pinçon-Charlot 2004: 55f.). Auch der *accent parigot* gehört wohl der Vergangenheit an (vgl. Lenning 1978: 6). Diastratisch niedrig markierte stadtsprachliche Merkmale verbreiten sich im gesamten urbanen Nordfrankreich, und somit scheint der *accent populaire* seine diatopische Fixierung auf Paris zu verlieren (vgl. Hauchecorne/Ball 1997: 22f., Léon 2005: 203, Boughton 2006: 289). Unterdessen hat sich in den neu entstandenen Vorstädten – der *banlieue* – ein neuer Akzent – der *accent de banlieue* – herausgebildet (vgl. Kapitel 4.4).

4.3.2 Phonetische und phonologische Merkmale

Im Folgenden wird eine Auswahl der am häufigsten zitierten phonologischen Merkmale des *accent parigot* gegeben.[21] Für einen diachronischen Überblick sei auf Nisard 1872 sowie Lodge 1994, 1998 und 2004 verwiesen.

Palatalisierungen

Die Verlagerung des Artikulationsortes der dentalen Plosive nach hinten wird häufig in der Literatur imitiert, z.B. schreibt schon Molière in *Dom Juan* – wie Queneau – *nondeguieu* für *nom de Dieu* und *Quiens!* für *Tiens!*. Dieses Merkmal wurde dann auch von Komikern wie Coluche in ihren Sketchen aufgenommen (vgl. Léon 2005: 204).

Bewahrung der Opposition /a/:/ɑ/

Die lautlichen Realisierungen der beiden geöffneten Vokale entfernen sich so stark voneinander, dass sie sich fast wie [ɛ] und [ɔ] anhören. Typisch für den *accent parigot* ist die Aussprache von *pas* [pɔ] für [pa] und *Paris* [pɛʁi] für [paʁi] (vgl. Hoppe 1976: 78). Dass diese Besonderheit sich im Sprachbewusstsein reflektiert, zeigt folgender metasprachlicher Kommentar in einem Internetchat:

[21] Quellen: Bauche 1920: 36ff., Straka 1952: 212ff., Hoppe 1976: 78ff., Lenning 1978: 6, 141ff., Carton et a. 1983: 84, Gadet 1997: 31ff., Léon 2005: 204.

(5) l'accent parigot n'existe pratiquement plus. Enfin ce que j'appelle le parlé „titi" où les „a" deviennent des „é". Je l'ai entendu cependant dans un magasin de pièces détachées de l'Haÿ les Roses. Mais à Paris (paé-ri), cet accent ne s'entend plus.

Anteriorisierung von [ɔ] zu [œ]

Die Aussprache von [œ] für [ɔ] ist – zumindest unter französischen Phonologen – durch Martinets Artikel „C'est jeuli le Mareuc!" (1969) bekannt geworden. Aber auch in einem Blog im Internet findet sich eine Imitation: *connaît* [kœnɛ] statt [kɔnɛ].

(6) „On s'connait?" (accent parisien et sourcil en accent circonflexe) „Onsskeunè?"

Akzentuierung der vorletzten Silbe

Die gelegentliche Betonung der vorletzten Silbe[22] einer rhythmischen Gruppe führt zum Eindruck eines *accent traînant* oder *traînard* (vgl. Bauche 1920: 36, Guiraud 1965: 120f., Chevalier 1967: 216).[23] Dieses Merkmal findet sich in den Chansons von Mistinguett und Maurice Chevalier wieder (vgl. Abecassis 2005a: 128).

Der *accent parigot* gehört mehr und mehr der Vergangenheit an. Stereotype aus Filmklassikern und *Chansons* erhalten ihn zwar noch in den Repräsentationen der älteren Pariser am Leben; doch vielen jüngeren Bewohnern der französischen Hauptstadt ist dieser Akzent unbekannt – oder zumindest seine Merkmale. Ob er in den heutigen Produktionen der alteingesessenen Bewohner von Vierteln wie Belleville und Ménilmontant weiterhin existiert, ist angesichts des Mangels an aktuellen Untersuchungen völlig unklar.

4.4 Immigrantenkinderakzent: *accent banlieusard / du 93 / caillera*

4.4.1 Akzentbezeichnungen

Während die alten Vororte – die *faubourgs* – seit über 150 Jahren eingemeindet sind, trennt noch immer eine scharfe Grenze die *banlieue* vom Paris *intra muros* (Departement 75): der *boulevard périphérique.* Nur wer innerhalb des Autobahnrings wohnt, gilt als *Parisien*. Allerdings ist umgekehrt nicht jeder Bewohner einer *banlieue* zugleich ein *banlieusard.* Wie schon der Begriff *faubourien* (vgl. Kapitel 4.3.1) bezieht sich auch *banlieusard* speziell auf die Vorstädte von Paris (immerhin wohnen 40% der französischen *banlieue*-Bewohner dort) und außerdem in erster Linie auf soziale Brennpunkte und weniger auf Villenvororte wie Neuilly (vgl. Boyer 2000: 7, 15, 156ff.).

[22] Auf den Begriff des *Pänultimaakzentes* soll hier bewusst verzichtet werden, da dieser traditionell im Zusammenhang mit Wortakzenten verwendet wird, in diesem Fall aber ein Wortgruppenakzent vorliegt.

[23] Der *accent savoyard*, der sich ebenfalls durch Akzentuierungen der vorletzten Silbe auszeichnet, wird auch als *traînant* bezeichnet (vgl. Vordermayer 2006: 47, 73ff.).

Dementsprechend ist der ***accent de banlieue*** (wie der *accent faubourien*) ein Pariser Akzent. Die *banlieues* anderer Städte besitzen zwar auch Akzente; diese haben allerdings nicht die gleichen Merkmale herausgebildet und sind zudem diatopisch anders markiert (vgl. Binisti/Gasquet-Cyrus 2003 zum *accent „quartiers Nord“* in Marseille).

Der ***accent banlieusard***, ***accent de banlieue***, ***accent banlieue*** oder ***accent des banlieues*** ist nicht der Akzent sämtlicher Bewohner der *banlieue*, sondern der bestimmter Gruppen von Einwandererkindern (speziell der männlichen Jugendlichen), die in den berüchtigten Hochhausiedlungen aus den 1960er Jahren (*cités-HLM*, *grands-ensembles*) wohnen: im *Val Fourré* in Mantes-la-Jolie (Departement 78), in *Les Mureaux* (78), in *Les Francs-Moisins* in Saint-Denis (93), in *Les 4000* in La Courneuve (93) und in *La Grande Borne* in Grigny (91) (vgl. Abb. 2). Deswegen spricht man auch vom ***accent des cités*** bzw. ***accent de la cité*** oder – speziell auf die Jugendlichen maghrebinischer Herkunft bezogen – vom ***accent beur*** bzw. (auf *verlan*) ***accent reubeu***.[24] Negativer sind die Bezeichnungen ***accent (de) racaille***[25] bzw. (auf *verlan*) ***accent caillera/kaillera***, die sich die Jugendlichen nach dem Prinzip der Umkehrung des Stigmas zu Eigen gemacht haben. Das Departement mit dem schlechtesten Ruf, Seine-Saint-Denis, trägt die Nummer 93 (vgl. Abb. 2), weswegen man auch vom ***accent du 93*** (*neuf-trois* bzw. *neuf cube*) spricht.

Der *accent banlieusard* gehört zu den heute am häufigsten imitierten Akzenten Frankreichs. Man findet ihn etwa bei den Komikern Jamel Debbouze, Elie Semoun, Dieudonné, Smaïn und *Les Inconnus* wieder. Allerdings beschränken sich die meisten Karikaturen neben dem äußeren Erscheinungsbild (Trainingsanzug, Baseballkappe, Markenturnschuhe etc.) auf eine Anhäufung von *verlan*-Wörtern, Vulgarismen (z.B. *ta mère! ta race!*) und Diskursmarkern (z.B. *wesh*, *vas-y*, *quoi*, *tu vois*), die von einem „abgehackten“ Rhythmus und einer Rapper-Gestik begleitet werden. Es wird also in der Regel die Sprache der *banlieue* generell (*langage/parler des banlieues*) oder die Jugendsprache (*langage/parler des jeunes*) imitiert und nicht nur der Akzent. Die Diskursmarker *wesh/ouech*[26] und *zyva/ziva* (*verlan* von *vas-y*) funktionieren als

[24] Die Bezeichnung *beur* stammt ursprünglich aus dem *verlan*, einem Sprachspiel, das die Silben vertauscht, z.B. *(à) l'envers* [lɑ̃.vɛʁ] ‘umgekehrt’ > *verlan* [vɛʁ.lɑ̃]. Aus dem Wort *arabe* [a.ʁa.bə] – mit ausgesprochenem finalen <e> – wurde demnach über [bə.a.ʁa] *beur* [bœʁ] (der *loi de position* entsprechend [œ] in geschlossener Silbe). An *beur* wiederum wurde zunächst ein finales [ə] angehängt [bø.ʁə] angehängt, was dann zu *reubeu* [ʁø.bø] umgedreht wurde. Beide Lexeme haben schnell den Einzug in die französische Gemeinsprache gefunden.

[25] *racaille* ist ein pejorativer Begriff für den ärmsten Teil der Bevölkerung (vgl. *TLFI*). Die in den deutschen Medien häufig verwendete Übersetzung ‘Abschaum’ scheint dagegen zu negativ (dt. *Abschaum* entspräche eher frz. *rebut*).

[26] Der Ausdruck *wesh/ouech* ist eine aus dem Arabischen entlehnte Interjektion mit der Bedeutung ‘wie geht es?’ bzw. ‘was ist los?’. Sogar ein Film wurde nach diesem Ausdruck

Schibboleths für die Sprache der Einwandererkinder aus den *cités*; ihre Sprecher werden sogar danach benannt (*un wesh*, *un wesh-wesh; un zyva/ziva*) und infolgedessen auch deren Akzent: Man spricht von einem ***accent (de) wesh wesh*** bzw. einem ***accent zyva***. In Internetforen werden diese Schibboleths oft reproduziert:

(7) (a) *Wesh* sa va bien ou koi? Ya d'la *feumeu*[27] ici? (avec accent caillera)
(b) Son accent racaille „*wesh* comment tu m'parles toi, tu t'prends pour qui pour m'parler comme ça toi!" est vite agaçant
(c) „wa *ziva* t'es une Cathare toi!!" (oui avec l'accent racaille)

Diese Merkmale finden sich auch in Klingeltönen mit den Imitationen des *accent de banlieue* (http://sonneries.webcompteur.com) wieder:

(8) (a) *Wesh-wesh* bébé, c'est *ouam*[28], *vas-y*, décroche, je te kiff[29] trop.
(b) Et *zyva* lascar[30]. Décroche ton phon, man.
(c) Oh *zyva*, t'es *remo*[31]. Décroche, *ta mère*.

Es stellt sich allerdings die Frage, ob es einen einzigen *accent banlieusard* oder mehrere *accents des banlieues* gibt: Sprechen die Jugendlichen in der *cité des 4000* (im Norden von Paris) genauso wie in *Les Muraux* (im Westen) oder in *La Grande Borne* (im Süden; vgl. Karte 1)? Es bestehen zwar direkte Kontakte an Treffpunkten *intra muros* wie den Champs-Elysées, dem Einkaufszentrum von Les Halles oder der Gare du Nord (vgl. Lepoutre 1997: 60); angesichts der Mediatisierung der *langue des cités* dürfte aber auch die Verbreitung von Stereotypen über Musik (z.B. *NTM*, Diam's) und Filme (z.B. *La Haine* 1995, *L'Esquive* 2004) eine Rolle spielen. Außerdem bleibt zu untersuchen, ob sich in Immigrantenvierteln *intra muros* (z.B. in *La Goutte d'Or*[32] im 18. Arrondissement) ähnliche sprachliche Strukturen ausbilden oder ob es sich wirklich um ein speziell in der *banlieue* angesiedeltes Phänomen handelt. Aufgrund der Tatsache, dass Kinder aus behüteten Familien die Merkmale übernehmen, ist auch eine Einordnung in die Diaphasik denkbar.

---

benannt: *Wesh-wesh, qu'est-ce qui se passe?* (2001) von Rabah Ameur-Zaimeche über die *Cité des Bosquets* im 93. Departement.

[27] *verlan*-Form von *meuf*, was bereits die *verlan*-Form von *femme* ist.

[28] *verlan*-Form von *moi*.

[29] 'mögen' < arab. *kif* 'Glückszustand' (cf. *Petit Robert*).

[30] Bezeichnung für Jugendliche der *banlieue*, < persisch *laskhar* 'Armee' (cf. *Petit Robert*).

[31] *verlan*-Form von *mort*.

[32] Im Viertel *La Goutte d'Or* beträgt der Ausländeranteil 33%. Die Einwanderer stammen zu einem großen Teil aus Schwarzafrika (vgl. Pinçon/Pinçon-Charlot 2001: 53, 83ff.).

4.4.2 Phonetische und phonologische Merkmale

Die *langue des cités* ist vielfach beschrieben worden. Die größte Aufmerksamkeit zieht allerdings nicht die Aussprache auf sich, sondern der *verlan* (vgl. Méla 1997), der Wortschatz (vgl. Goudailler 2001) und die verbale Gewalt (vgl. Lepoutre 1997). Als typisch für den *accent banlieusard* gelten folgende phonologische Merkmale, auch wenn sie nicht exklusiv sind:

Palatalisierungen

Dieses Phänomen ist aus dem *accent parigot* bekannt (vgl. Kapitel 3.2.2). Allerdings handelt es sich beim *accent banlieusard* nicht um eine komplette Verlagerung des Artikulationsortes nach hinten (z.B. [k] statt [t]), sondern lediglich um eine leicht posteriorisierte Verschlusslösung, was zur Aussprache einer Affrikate führt (z.B. [tʃ] statt [t]). Interessanterweise treten die Palatalisierungen nicht nur in den erwartbaren Kontexten – nach dentalen Plosiven vor vorderen hohen Vokalen, z.B. *tu dis* [tʃydzi] – auf, sondern etwa auch in *qui* [kʃi] oder *donc* [dɔ̃kʃ] (vgl. Armstrong/Jamin 2002: 133). Dieses Merkmal wird in Comics und im Internet häufig imitiert, z.B. *entchulé* für *enculé* (vgl. auch Gadet 2003: 86).

Mittlere Vokale in geschlossener Silbe

Anstelle der halb-offenen Vokale finden sich in geschlossener Silbe die halb-geschlossenen wieder, z.B. *ta mère* [meʁ] für [mɛʁ], *la police* [lɑpolis] für [lapɔlis] und *j'ai peur* [ʒepøːʁ] für [pœʁ] (vgl. Armstrong/Jamin 2002: 132). Umgekehrt werden die halb-geschlossenen Vokale auch durch die halb-offenen ersetzt, z.B. in dem Lied „C'est ton destin" (1991) der Komiker *Les Inconnus*, wo *rose* und *morose* mit [ɔ] ausgesprochen werden. Die zunehmende Entphonologisierung der Opposition zwischen halb-geschlossenen und halb-offenen Vokalen im Französischen geht also mit einer phonostilistischen Nutzung einher (vgl. auch die Aussprache von [ɛ] statt [e] im *accent Marie-Chantal*; Kapitel 4.2.2).

Schwächung der Vokale

Im *accent de banlieue* werden die Vokale geschwächt, d.h. gekürzt, zentralisiert, z.T. auch elidiert. Dies kann zu Silbenstrukturen führen, die für das Französische ansonsten sehr ungewöhnlich sind, z.B. *f'te des mères* anstelle von *fête des mères* (vgl. Fagyal im Erscheinen). Beispiele für zentralisierte Vokale finden sich sowohl in dem Lied „C'est ton destin" (*insti̱ti̱ti̱ution* [ɛ̃stɪ̱tʏ̱sjɔ̃], *i̱mmi̱gration* [ɪ̱mɪ̱gʁasjɔ̃]) als auch im Klingelton (8b) (*zy̱va* [zɪ̱va], *dé̱croche* [də̱kχɔʃ]). Der Wegfall des initialen Vokals wird vom marrokanischstämmigen Schriftsteller Paul Smail in *Ali le Magnifique* (2001) kommentiert:

> „Et Ismail, qui prononçait son nom comme ils prononcent dans les cités sensibles du 93, *en mangeant le I initial*: 'Smaïl, c'était un lascar, un pas comme il faut, le petit 'Smaïl!" (Smaïl 2001: 230; Hervorhebung E.P.)

Akzentuierung der vorletzten Silbe

Die gelegentliche prosodische Hervorhebung der vorletzten Silbe ist aus dem *accent parigot* bekannt (vgl. Gadet 2003: 86, Kapitel 4.3.2). Die Komiker *Les Inconnus* greifen dieses Merkmal auf und betonen *destin* mehrmals (allerdings nicht immer) auf der ersten Silbe (wobei es sich bei diesem Beispiel auch um einen Initialakzent handeln könnte).[33]

Übereinzelsprachlich verbreitete „Ghetto-Merkmale"

Wie bereits beim *accent snob* fällt auf, dass der *accent de banlieue* sich auch durch Merkmale auszeichnet, die nicht an das Französische gebunden sind. Das zeigt sich insbesondere bei der Prosodie: die tiefe Stimme und der „abgehackte" Rapper-Rhythmus (zu den übereinzelkulturellen Merkmalen des Rap vgl. Scholz 2004: 51ff.). Dies lässt sich zum einen auf den generell männlichen Charakter der Ghetto-Kultur zurückführen (vgl. Lepoutre 1997: 105) – als Gegennorm zur weiblich konnotierten dominanten Norm –, zum anderen auf den konkreten Einfluss der afro-amerikanischen Rapmusik (vgl. auch *man* in Klinglton 8b).

Der *accent de banlieue* besitzt Merkmale sowohl des *accent parigot* (Palatalisierungen, Akzentuierung der vorletzten Silbe; vgl. Zitat von Armstrong/Jamin 2002 in Kapitel 4) als auch der Einwanderersprachen (Arabisch: Vokalschwächungen, Kreol: Palatalisierungen). Die Kontaktsituation in den *cités*, in denen Franzosen ohne Migrationshintergrund (*Français de souche*) in der Minderheit sind, muss für seine Entstehung als zentral angesehen werden (vgl. Fagyal im Erscheinen). Trotz ihrer geographischen Gemeinsamkeit als Vorstadtakzente ist es daher unwahrscheinlich, dass der *accent banlieusard* eine direkte Fortsetzung des *accent faubourien* ist.

5 *Heterorepräsentationen der* provinciaux

Während in der Île-de-France sich nur derjenige *Parisien* nennen darf, der seit mehreren Generationen *intra muros* lebt, ist aus Sicht der *provinciaux* jeder ein Pariser, der in der *région parisienne*, d.h. in der Île-de-France, wohnt. Dementsprechend ist für die *provinciaux* der *accent parisien* auch kein spezifischer Akzent der Stadt Paris (*Paris-terroir*), sondern der nivellierte nordfranzösische Akzent (*Paris-creuset*), der häufig als Standard bzw. „français sans accent" bezeichnet wird (vgl. Kapitel 3).[34]

Doch das sogenannte „Standardfranzösische" wird nicht nur als diatopisch markiert wahrgenommen; es scheint sogar den zweitbekanntesten französischen

[33] Das Problem bei der prosodischen Analyse von Musik besteht darin, dass sich der sprachliche Rhythmus dem musikalischen unterordnen kann und aus ästhetischen oder ludischen Motiven heraus Betonungen gerade an nicht erwartbare Stellen gesetzt werden können.

[34] Außerhalb des französischen Festlandes (z.B. in Québec, in den Überseedepartements) wird diese „Standardaussprache" übrigens undifferenziert als *accent français* bezeichnet.

Akzent zu besitzen! Eine Recherche mit der Internetsuchmaschine *Google* zeigt: Nach dem Marseiller Akzent (*l'accent* mit bestimmtem Artikel!) wird am zweithäufigsten über den Pariser Akzent geschrieben. Dies bestätigt sich auch in qualitativen Interviews (vgl. auch Gueunier et al. 1978: 84, 146 zur Sicht aus Tours). Einer jungen Guadeloupéenne aus meinem Korpus, die sich nur sehr schlecht mit den Akzenten des französischen Festlandes auskennt, fallen spontan nur zwei Akzente ein: der *accent marseillais* und der *accent parisien*.

(9) F: À, à part euh les Antilles, tu connais quels accents français? En général?
A: Marseillais.
F: Marseillais, o.k.
A: Euh. Parisien je crois, je sais pas. Je sais pas. Accents français? Je connais les accents du Sud. Enfin, je m'y connais pas, j'entends lorsqu'il y a des accents à la télé et tout, mais je les connais pas spécialement. (Aufnahme und Transkription E.P.)

Dabei ist es wichtig, dass in der Provinz nicht zwischen den verschiedenen Pariser Akzenten – *accent Marie-Chantal*, *accent parigot* und *accent banlieusard* – unterschieden wird. Der Raum Paris wird nicht als komplexes Mosaik wahrgenommen, sondern als ein homogener Punkt.

Die Konnotationen des *accent parisien* stimmen mit den gängigen Klischees über die Pariser überein, die als reich und hochnäsig gelten: *bourgeois*, *raffiné* 'vornehm', *snob*, *prétentieux*, *pointu* 'hochgestochen' (vgl. Carton et al. 1983: 88, Singy 1996: 103, Léon 2005: 228, Pustka 2007: 231).[35] Darin spiegelt sich die Tatsache wider, dass sich mit dem *embourgeoisement* von Paris der *accent Marie-Chantal* immer mehr in der gesamten Stadt durchsetzt (vgl. Kapitel 4). Umso erstaunlicher ist jedoch, dass auch Bewohnern der berüchtigten *banlieues* in ihrer Heimat in der Provinz oder in Übersee das Etikett *bourgeois* angeheftet wird. So berichtet eine im Vorort Stains (Departement 93) lebende Guadeloupéenne:

(10) Dès que tu sors de France, dès que tu viens en Guadeloupe, tu vis, euh, tu vis en France, tu es, tu es considéré comme, ts, comme, comment dire, une snob, une bourgeoise, celle qui a la belle vie en France et tout ça, tu vois, celle qui se la raconte, comme on dit. (Aufnahme und Transkription E.P.)

Einerseits wird der Pariser Akzent als besonders „gut" und „vornehm" (*raffiné*) eingeschätzt (vgl. Singy 1996: 99ff.)[36], andererseits wirkt er lächerlich:

[35] Im Ausland gilt ferner das Französische an sich als überhebliche und „schwule" Sprache. Der *accent Marie-Chantal* steht also in Paris für das 16. Arrondissement, in der Provinz für die gesamte Ile-de-France und im Ausland gar für ganz Frankreich.

[36] Auch im *oïl*-Gebiet werden Sprecher höherer sozialer Schichten häufig als *Parisiens* wahrgenommen, wohingegen urbane Sprecher niedriger sozialer Schichten dem Norden – einer traditionellen Bergbauregion – zugeordnet werden (vgl. Boughton 2006: 300).

> „certaines personnes qui chercheraient à cacher leur accent, voire à imiter une norme prestigieuse 'parisienne', et adopter ainsi un accent nommé 'pointu', fortement stigmatisé et perçu comme ridicule à Marseille." (Binisti/Gasquet-Cyrus 2003: 117)

Der Pariser Akzent ist also gleichzeitig der Standard und eine verhasste, stigmatisierte Varietät: „un modèle prestigieux valorisé et en même temps détesté" (Léon 2005: 228).

5.1 Bezeichnungen für den Pariser Akzent

Die verbreitetste Bezeichnung für den Pariser Akzent ist ***accent pointu*** 'hochgestochener Akzent' bzw. *parler pointu* 'hochgestochen sprechen'. Dabei handelt es sich vermutlich um eine allgemeine Metapher für die Körperhaltung der als eingebildet verschrienen Hauptstadtbewohner, vor allem für ihre Mimik:[37] Das Sprechen mit gespitzem Mund gilt gemeinhin als vornehm.[38]

Eine Südfranzösin aus meinem Korpus berichtet, wie sich während des Zweiten Weltkrieges die Kinder in Aveyron über den *accent pointu* der Pariser lustig machten:

(11) A: 'Mon Dieu qu'il est mignon ce petit Parisien.' Je trouvais ça euh, avec leur *accent pointu* et tout.

F: Ça vous a choqué, l'accent parisien?

A: Oui. Oui. Mais j'aimais bien l'entendre. On comprenait pas toujours ce qu'ils disaient.

F: Vous aviez déjà entendu cet accent avant ou c'était peut-être la première fois?

A: Oui, on l'avait entendu euh, parce qu'on avait eu des Parisiens qui étaient venus pendant la guerre euh, dans les écoles aveyronnaises, tout ça. Et alors euh, bon ben comme tous les enfants on était moqueurs et on se moquait d'eux. On disait: 'Tu as vu comment il parle? *Il parle pointu*.' (Aufnahme und Transkription E.P.)

Doch der Ausdruck *parler pointu* ist auch schon 1885 in Guyana belegt, und zwar im ersten Roman in kreolischer Sprache, *Atipa*, von Alfred Parépou („pointi nous bouche"; vgl. Zitat). Er ist ebenfalls in Guadeloupe (vgl. Hazaël-

---

[37] Eine andere Erklärung liefert Blanchet 2002, der sich allerdings nur auf das okzitanische Sprachgebiet bezieht. Ihm zufolge geht der Begriff *pointu* auf den okzitanischen Ausdruck *camina pounchou* 'spitz laufen' zurück, was sich auf die präziöse Art zu Gehen der Reichen beziehe (mit Absätzen!), wohingegen sich der Ausdruck *camina plat* 'flach laufen' auf die Art und Weise beziehe, wie die Armen liefen (vgl. Blanchet 2002: 63).

[38] Diese Assoziation zwischen vornehmer Sprechweise und gespitzten Lippen macht sich Ernst Jandl in „die tassen" zu Eigen: „bette stellen sie die tassen auf den tesch // perdon // (...) // nöhmen sö söch eune tass // donke // donke // eun stöck zöcker // zweu stöck zöcker // dreu stöck zöcker // donke // zörka zweu stöck // zöcker // follen // follen // hünuntergefollen // auf dön töppüch // neun // nur dör hönker üst wög // pördon // bötte bötte" (Jandl 1976: 16f.). Generell gilt der geschlossene Mund als vornehm, nicht nur durch Hervorstülpen der Lippen, auch durch Aufeinanderpressen. So existiert etwa im Südfranzösischem neben dem verbreiteten velaren Appendix der Nasalvokale, z.B. *bien* [bjɛŋ] (für nordfranzösisch [bjɛ̃]), eine bilabiale Variante, z.B. [bjɛm], die vor allem bei Frauen verbreitet ist.

Massieux/Hazaël-Massieux 1996: 673) und Martinique (vgl. Bernabé 1982: 110) üblich.

> „Blangue té wa wlé, nous dit aussi, *un peu, du pain, du riz*. Non, nous pas beisoin pointi nous bouche (...). Nous langue bon, kou li flica. Nous wa dit, dipain, douriz, coument li pi millò, la nous zòrê. (...) ca françé, oune, qui ca baille so cò, ça misè la, pou prononcé U. A kou R; si nous ca dit, *palé* pou *parler* (...).“
>
> „Traduction: ‘Les Blancs aimeraient que nous disions aussi *un peu, du pain, du riz*. Nous n’avons pas besoin de parler la bouche pointue (...). Notre langue est bien comme elle est. Nous disons *dipain, douriz* parce que ça sonne mieux à nos oreilles. (...) il n’y a que les Français à se donner autant de mal pour prononcer le *u*. C’est comme pour le *r*, si nous disons *palé* pour *parler* (...).’“ (Parépou 1885: 12ff.; Hervorhebungen im Original).

Das Gegenteil von *pointu* – *plat* (bzw. *accent plat*) – bezeichnet die Art, wie in der Provinz geredet wird, und findet sich auch in dt. *Plattdeutsch* wieder (‘Schlechtdeutsch’, ‘Bauerndeutsch’, ‘nicht gehobene Sprache’; vgl. Kluge/Seebold 1997: 636). Diese Benennungen reflektieren vermutlich die Tatsache, dass ein gespanntes Sprechen generell als vornehm gilt und ein nachlässiges diastratisch niedrig markiert ist.

Ebenfalls auf die gespitzen Lippen spielt der Ausdruck ***parler (avec) la bouche en cul de poule*** an, der sich typischerweise auf den Pariser Akzent bezieht (vgl. Blanchet/Gasquet-Cyrus 2004: 87), allerdings nicht ausschließlich. Dieses Bild wird vom Marseiller Komiker Patrick Bosso in seinem Sketch „L’accent” (1997), in dem er den *accent parisien* karikiert, thematisiert: „Vous avez des culs de poule, mais vous ne vous servez pas des [ø] (<œufs> / <e>).“ (Transkription E.P.)

Eine ungewöhnlichere Umschreibung des Pariser Akzents findet man in Guadeloupe: ***rouler (les r)*** ‘(das r) rollen’. Damit wird der Unterschied zum einheimischen Akzent hervorgehoben, der für die Schwächung bzw. den Ausfall des /r/ bekannt ist (*manger les r*). Vor dem Hintergrund ihres eigenen Akzents fällt es den Guadeloupéens auf, dass die Pariser das /r/ aussprechen – und zwar in ihren Ohren besonders stark, wodurch der Eindruck eines gerollten /r/ entsteht (in Wirklichkeit handelt es sich um einen Frikativ). Dementsprechend sagt man in Guadeloupe, die Pariser rollten das /r/ (*ils roulent les r*), oder einfach nur, sie rollten (*ils roulent*) – eine Aussprache, die als lächerlich gilt:

> „le français local a dans ses emplois sa propre norme (…) celui qui ‘roulerait’ (en fait grasseyerait) à la parisienne est rappelé à l’ordre par une plaisanterie” (Hazaël-Massieux 1978: 111)

Gisèle Pineau schreibt in ihrem Kinderbuch *L’Exil selon Julia* (1996) aus Sicht eines aus Guadeloupe ausgewanderten Mädchens, das in der *banlieue* wohnt, über die Pariser:

> „Toute la sainte journée, ils parlent RRRR dans leur bouche. Je comprends pas leur langue.“ (Pineau 1996: 65)

Interessanterweise wird der Ausdruck *ils roulent* vor allem in Bezug auf die in die Metropole emigrierten Antillais (die *négropolitains*) verwendet und weniger auf die Pariser selbst. Dies könnte zum einen damit zusammenhängen, dass der Pariser Akzent vor allem über die heimkehrenden Migranten und weniger über die *Parisiens de souche* auf die Antillen gelangt. Die Bezeichnung *rouler* könnte sich aber auch mehr auf eine übertriebene, hyperkorrekte Pariser Aussprache als auf das „Original" beziehen. Dafür spricht auch der folgende Abschnitt aus dem berühmten Essai *Peau noire*, *masques blancs* (1952) des Psychiaters Frantz Fanon:

> „Le Noir entrant en France va réagir contre un mythe du Martiniquais qui-mange-les-R. Il va s'en saisir, et véritablement entrera en conflit ouvert avec lui. Il s'appliquera non seulement à *rouler les R*, mais à les ourler. Epiant les moindres réactions des autres, s'écoutant parler, se méfiant de la langue, organe malheureusement paresseux, il s'enfermera dans sa chambre et lira pendant des heures – s'acharnant à se faire diction.
> Dernièrement, un camarade nous racontait cette histoire. Un Martiniquais arrivant au havre entre dans un café. Avec une parfaite assurance, il lance: ‚Garrrcon! un vè de biè.' Nous assistons là à une véritable intoxication. Soucieux de ne pas répondre à l'image du nègre-mangeant-les-R, il en avait fait une bonne provision, mais il n'a pas su répartir son effort." (Fanon 1952: 16; Hervorhebung E.P.)

Auch die im Folgenden zitierte Passage aus dem Roman *Solibo Magnifique* von Patrick Chamoiseau (1988) legt eine Einordnung in die Diaphasik nahe:

> „- Je dis ça pour te rendre service! Tu es un inspesteur [sic !], tu dois pas fouiller dans ce patois de vagabonds...
> - C'est une langue, Brigadier.
> - Tu as vu ça où?
> - ...
> - Et si c'est une langue, pourquoi *ta bouche roule toujours un petit français huilé*? Et pourquoi tu n'écris pas ton procès-verbal avec?" (Chamoiseau 1988: 143; Hervorhebung E.P.)

Eine Imitation des Pariser Akzents durch eine Guadeloupéenne aus meinem Korpus weist darauf hin, dass die Bezeichnung *rouler les r* nicht mehr die aktuellen Repräsentationen wiedergibt:

(12) F: Et ça veut dire quoi, rouler les /r/?
A: Par exemple, ils te diront: 'Je suis pas venu là euh.' (mit Pariser Intonation) Rrrrr. (Aufnahme und Transkription E.P.)

Die Sprecherin imitiert zunächst den Akzent, indem sie monoton spricht und dann ihrem Satz durch die Längung der letzten Silbe einen sehr deutlichen Finalakzent gibt, woran sie ein präpausales *euh* anschließt. Währenddessen muss sie sich darüber klar geworden sein, dass sie darum gebeten worden war, die Bezeichnung *rouler (les r)* zu illustrieren – und fügt ein [RRRRR] an, eine Folge uvularer Trills (die Laien als „gerolltes" /r/ bezeichnen). Dies wird im Sonagramm in Abb. 4 besonders deutlich:

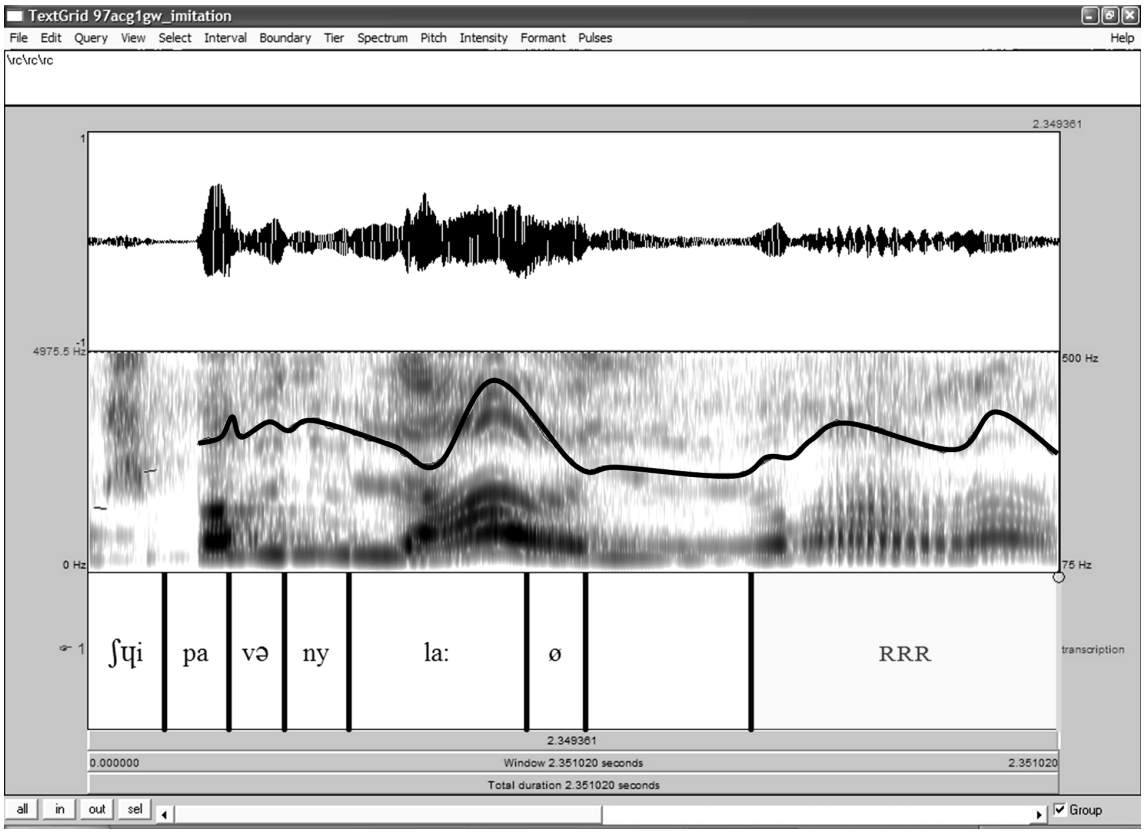

Abb. 4: Sonagramm einer Illustration der Bezeichnung *rouler les r* (PRAAT)

Auf der Nachbarinsel Martinique existiert eine andere Umschreibung für den Pariser Akzent: *broder* 'ausschmücken'. Auch diese Bezeichnung kann dahingehend interpretiert werden, dass die Pariser als besonders elegant und kultiviert wahrgenommen werden.

5.2 Phonetische und phonologische Merkmale

In Aussprachewörterbüchern werden als Parisianismen stets die Opposition /a/:/ɑ/ und der Zusammenfall von /ɛ̃/ und /œ̃/ aufgeführt (vgl. z.B. Michaelis/ Passy 1914: VIII, Lerond 1980: X). In den Ohren der *provinciaux* sind jedoch noch einige weitere Merkmale besonders salient: die Qualität der Nasalvokale, das präpausale *euh*, die Elision des Schwas und der Liquide sowie die Prosodie (hohe Grundfrequenz, Monotonie, schnelles Sprechtempo).

Opposition /a/:/ɑ/

Während im Großteil der Provinz *patte* und *pâte* homophon sind, wird in Paris traditionell zwischen einem vorderen /a/ in *patte* und einem hinteren /ɑ/ in *pâte* unterschieden, auch wenn diese Opposition – Henriette Walter (1998: 17) zufolge aufgrund der Migranten in Paris – im Verschwinden begriffen ist. Dies ist möglicherweise auf die negative Repräsentation dieses Merkmals bei den *provinciaux* zurückzuführen:

„c'est un fait, par exemple, que le 'Parisien de province' réagit très défavorablement aux /ɑ/ profonds des 'Parisiens de Paris' comme à un trait 'vulgaire'" (Martinet 1969: 207; vgl. auch Zitat aus dem *Petit Robert* in Kapitel 3)

Keine Opposition /ɛ̃/:/œ̃/

Während beim Verschwinden der Opposition /a/:/ɑ/ die Aussprache von *Paris-terroir* durch *Paris-creuset* verdrängt wird, verhält es sich beim Zusammenfall von /ɛ̃/ und /œ̃/ genau umgekehrt. Zwar wird in vielen Teilen der Provinz noch immer zwischen den beiden vorderen Nasalvokalen unterschieden, aber die Pariser Aussprache – nach der *brun* und *brin* homophon sind – breitet sich mehr und mehr zumindest in Nordfrankreich aus (vgl. Lenning 1978: 167, Lerond 1980: X, Walter 1998: 17, 334, 363).

In peripheren Regionen fällt diese Entphonologisierung jedoch auf. So berichtet eine in Paris geborene Schülerin antillischer Herkunft, dass sie aufgrund dieses Merkmals in Guadeloupe aufgezogen wurde:

(13) Moi en venant de, d'ici (…), l'exemple c'est 'un cheval'. (…) Moi je disais [ɛ̃] et eux ils disaient [œ̃]. Donc euh, ils faisaient des fois des, des jeux avec[39] l'accent français que j'avais. (Aufnahme und Transkription E.P.)

Qualität der Nasalvokale (v.a. [ɑ̃] statt [ɛ̃] und [ɔ̃] statt [ɑ̃])

Während die Aussprache von *bian* statt *bien* in der Autorepräsentation der Pariser als *accent du 16ème* markiert ist, wird sie in der Provinz als undifferenziert *parisien*, in Übersee sogar als undifferenziert *français* wahrgenommen. Im Internet finden sich etwa folgende Kommentare:

(14) (a) Les voyelles nasales (an, in, on, un) sont décalées. Par exemple: Si je dis „maman monte un bain" (Je sais ça ne veut rien dire, mais c'est pour l'exemple). Si je suis Québecoise, je vais dire „maman monte un bain". Autrement dit, je parle normalement. Si par contre je suis Parisienne, je vais dire „mamon munte in ban". Trois octaves plus haut que si j'étais Québecoise, pour la vraisemblance. On observe donc le phénomène suivant: *Le „an" devient „on"; le „on" devient „un"; le „un" devient „in", et finalement, le „in" devient „an"* et la boucle est bouclée.

(b) Et puis demandez donc à un Français qui vit au Québec combien de fois par semaine il se fait dire avec un accent parisien caricatural „heu alors bon heu tu *vians* de la France toi bon?"

(c) Rose Marie au téléphone me demande
- vous êtes où?
- ben on est à *Oronge* (accent Parisien)
- c'est où ça Oronge?
- Ben tu ne connais pas Oronge?
- Non!
- mince alors Oraonge tu ne connais pas?
- AH! vous êtes à Orrrraaandge (accent Marseillais) hihihihihi

[39] Die antillenfranzösische Konstruktion *faire des jeux avec qn* (< cr. *fè jé*) entspricht dem standardfranzösischen *se moquer de qn* 'sich über jemanden lustig machen'.

Prepausales *euh*

Eines der am häufigsten karikierten Pariser Merkmale ist das Einfügen eines *euh* vor Pause (vgl. Hansen 1997). Während das präpausale *hein* von den Parisern als *accent du 16ème* bzw. *accent snob* eingeschätzt wird (vgl. Kapitel 4.2.2), gilt das präpausale *euh* in der Provinz und im Ausland schlicht als *parisien* – und damit automatisch auch als *snob*, wie folgende Zitate aus dem Internet zeigen:

(15) (a) Moi y a que „l'accent" parisien avec lequel j'ai un peu de mal... enfin la façon de parler de certaines personnes de Paris un peu „snobs" (envers les provinciaux) et qui ajoutent des „euh" à la fin de chaque mot.

(b) Eh oui! Le Parisien termine toutes ses phrases par un „euuuuuuuuu" allongé. Il aime tellement parler qu'il hésite à terminer sa phrase. Il répugne à finir de parler. À lâcher la parole. Non mais c'est dannnnnnnnngueuuuuu!!!

(c) En revanche, un certain accent parisien me tape sur les nerfs („alors la, euh, jeu vais te direuh, c'est la galèreuh...")

Schwa-Elision

Die Tilgung des Schwas in der ersten Silbe mehrsilbiger Wörter, z.B. *p(e)tit*, kann zwar generell in allen französischen Akzenten beobachtet werden, selbst im *accent du Midi* (vgl. Pustka 2007: 166), in Paris tritt sie jedoch besonders häufig auf. Speziell die Südfranzosen halten dies für ein typisches Pariser Merkmal. So heißt es beim Marseiller Komiker Patrick Bosso:

(16) Vous croyez que vous avez pas un accent, vous à Paris? Ah non, vous, vous parlez pas avec les mains, non. Non, vous, vous parlez avec le cul de poule. (…) En plus, ce qu'il y a d'incroyable, c'est que vous, vous avez des culs de poule, mais vous ne vous servez pas des [ø] (<œufs> / <e>). Enfin, je veux dire de la lettre <e>. Je sais pas ce qui vous ont fait les <e> à Paris, mais alors vous pouvez pas les voir hein. Tiens. Pas plus tard que hier, j'ai entendu une dame qui disait à côté de la Tour Eiffel: 'Oh, dis donc, tu es vachement belle, Madeleine, (XXX)[40] les cheveux [ʃvø].' Pourtant, je rêve pas. Il y a bien un <e> entre le <h> et le <v>. C'est bien *cheveux* [ʃəvø]. C'est pas [ʃvø]. Té, ben non, vous pouvez pas les voir. Alors du coup, les <e> à Paris, qu'est-ce qu'ils font? Et ben, ils s'emmerdent. Et ils viennent chez nous. Et nous à Marseille, les <e>, c'est comme les employés municipaux. On en a trop, mais on les garde. Pour vous dire, on en a tellement qu'on en met là où il en faut pas. Nous on dit pas *un pneu* [pnø], on dit un [pənø]. (Transkription E.P.)

Ein Sprecher aus Südfrankreich aus meinem Korpus erzählt im Interview:

(17) Parce que un jour dans un repas, té, un repas du Grèlh Rouergat, en Aveyron (…), il me dit: 'Mais vous êtes à Paris vous?' Et je lui ai dit: 'Oui. Pourquoi?' 'Ben, vous avez les, vous avez, comment, vous commencez à prendre l'accent.' Ah, il m'a vexé là. Il me dit: 'Pourquoi je (X), où voyez-vous ça?' Parce que, alors tenez vous bien, j'élide les e muets. Enfin, le Parisien ne prononce pas le e muet. Pour dire fenêtre, il dira pas [fənɛtʁə] il dira [fnɛtʁ]. Il enlève le premier [ə] et le dernier qui ne servent

[40] Entsprechend den Transkriptionskonventionen des Projektes *Phonologie du Français Contemporain* (PFC) werden unverständliche Silben mit jeweils einem X in Klammern wiedergegeben.

pas. Alors [fnɛtʁ]. Mais moi je dis la [fənɛtʁə], toujours. Tous les [ə] y sont, il faut les prononcer. Alors le gars là en face de moi, il m'a vexé ce jour-là. (Aufnahme und Transkription E.P.)

Liquid-Elision

Auch die Tilgung des finalen /r/, z.B. *peut-êt(re)*, und des /l/, z.B. *tab(le)*, kommt in allen französischen Varietäten vor, ist in Paris allerdings sehr viel verbreiteter als im Süden (vgl. Pustka 2007: 204ff.). Dies erklärt wohl, warum dieses Merkmal als *parisien* wahrgenommen wird. Von dieser Einschätzung zeugt die folgende Notiz aus dem Internet:

(18) c'est comme quand les parisiens bouffent tous les 'r' de fin de mot dans leur phrase, genre: „j'ai vendu quat' voiture"

Monotonie

Der *accent parisien* gilt als monoton – v.a. im Gegensatz zum *accent du Midi* und zum *accent antillais*, die beide als *chantant* 'singend' bezeichnet werden, und auch zum „Bauernakzent" mit seinem „gerolltem" /r/ (vgl. Léon 2005: 231), der *rocailleux* 'holperig' genannt wird. Auf die Frage „Comment reconnaissez-vous un Parisien" im Anschluss an ein Perzeptionsexperiment (vgl. Pustka 2007, 219ff.) antworteten 20 von 196 Informanten, der Akzent sei monoton bzw. flach:

(19) (a) il y a moins de musicalité dans leur parler, c'est plus monotone le Parisien a toujours la même intonation de voix, on entend pas de mots plus accentués que d'autres

(b) prononciation „froide", sans prosodie

(c) c'est totalement plat

(d) un accent plat

Dabei kann ein interessanter Bedeutungswandel von *accent plat* beobachtet werden: Während der Begriff einst metaphorisch auf die einfache Sprache der *provinciaux* referierte (s.o.) – und im Gegensatz zum *accent pointu* der kultivierten Pariser stand –, wird er von den Jugendlichen heute immer öfter direkt auf die flache Intonationskurve bezogen – und damit auf den Pariser Akzent.

Hohe Sprechgeschwindigkeit

Den Parisern wird immer wieder vorgeworfen, in ständigem Stress zu leben und daher auch viel zu schnell zu sprechen. Im Anschluss an das in Pustka 2007 geschilderte Perzeptionsexperiment antworteten 18 von 196 Befragen, den Pariser erkenne man an der hohen Sprechgeschwindigkeit:

(20) (a) ils parlent vite

(b) débit très rapide

Auch im Internet wird dieses Merkmal kommentiert:

(21) (a) - Quel accent parisien?

- Bah le fait de parler à toute blinde, de bouffer la moitié des mots et de prononcer „jône“ au lieu de „jaune“ et compagnie!!!
- (…) s’pas not’faute si on parl’vite

(b) Mais non Cricri, l’assent de Paris ne sent pas le gaz, tout juste le mazout, et il va trop vite, tellement qu’il en bouffe la moitié des mots!

Dieser Eindruck einer hohen Geschwindigkeit basiert möglicherweise auch auf Elisionsphänomenen (Schwa, finale Liquide; s.o.).

Hohe Grundfrequenz

In den Heterorepräsentationen haben die Pariser hohe Stimmen, was möglicherweise mit ihrer Wahrnehmung als Snobs zusammenhängt (vgl. Kapitel 4.2.2). Dieses Merkmal findet sich in Patrick Bossos Parodie des Pariser Akzents im Sketch „L’accent“ wieder: Im Satz *Dis-donc Jean-Marc euh, la méditerrannée est horriblement polluée* steigt an mehreren Stellen die Grundfrequenz von ca. 200 Hz auf ca. 420 Hz an, nämlich in den Silben [dɔ̃], [me], [ne], [ʁi], [mɑ̃] und [ɥe] (vgl. Abb. 5).

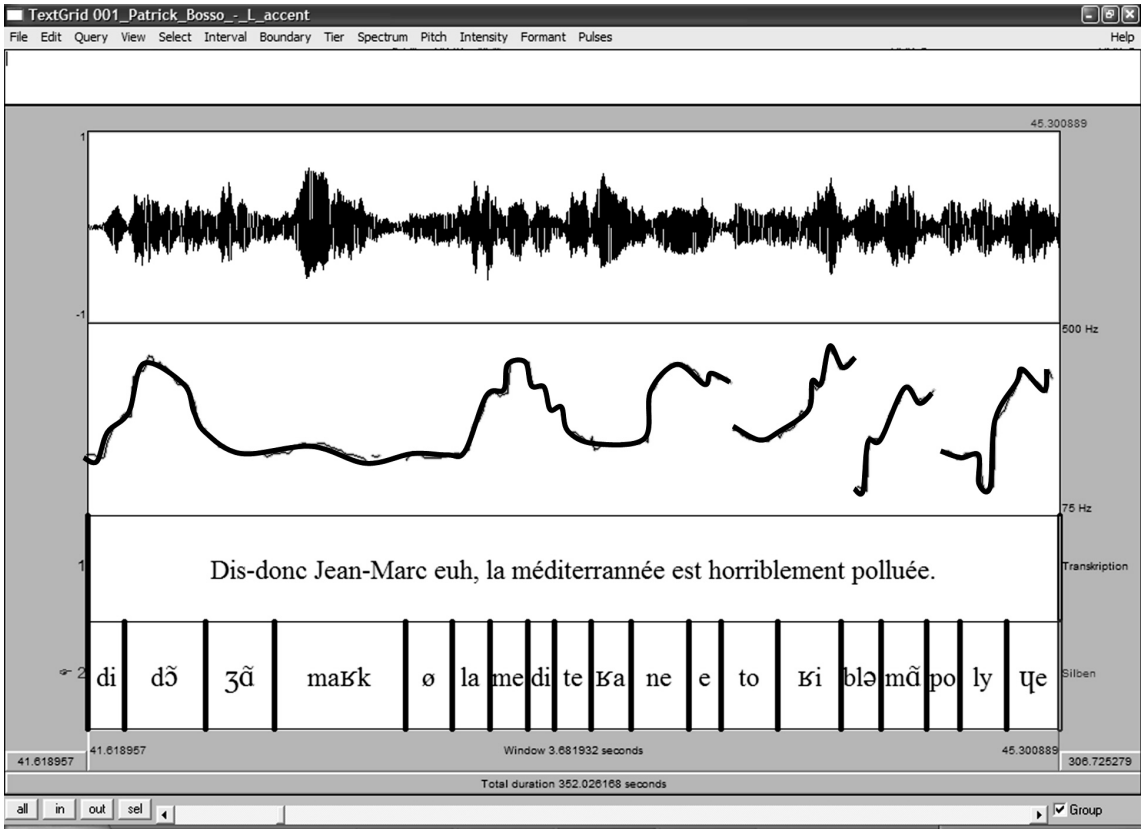

Abb. 5: Grundfrequenzverlauf einer Imitation von Patrick Bosso (PRAAT)

Neben der ungewöhnlich hohen Frequenzsteigerung als Mittel der Akzentuierung ist auch die Lage des Akzents in zwei Fällen auffällig: auf der ersten Silbe von *méditerrannée* und auf der zweiten von *horriblement.* Hier handelt es sich um einen *accent d’insistance* – der mit dem *accent Marie-Chantal* (vgl.

Zitat aus *Elle* in Kapitel 4.2.1: „lançant comme une bombe la première syllabe des adjectifs“) und dem *accent parisien* schlechthin assoziiert wird.

6 *Diatopie, Diastratie oder Diaphasie?*

Die Auto- und Heterorepräsentationen des/der *accent(s) parisien(s)* haben gemeinsam, dass sie sich gleichermaßen auf die (Mikro-)Diatopik, die Diastratik und die Diaphasik beziehen. Dabei sind diese drei Dimensionen der sprachlichen Variation so stark miteinander verknüpft, dass eine Trennung fast unmöglich scheint.

Der *accent parisien* in den Heterorepräsentationen der *provinciaux* wird der französischen Hauptstadt (bzw. dem gesamten urbanen Nordfrankreich), der *bourgeoisie* und gleichzeitig dem *snob*-Stil zugeordnet (vgl. Kapitel 5.1). Dies hängt möglicherweise damit zusammen, dass die Migration in den Ursprungsdepartements oft als sozialer Aufstieg wahrgenommen wird und daher der *accent parisianisé* der Heimkehrer als diastratisch hoch eingeschätzt wird – unabhängig vom tatsächlichen sozialen Status der Migranten in der *région parisienne*.

Auch bei den Autorepräsentationen lassen sich Verschränkungen zwischen den Varietätendimensionen beobachten: Der *accent du 16ème* wird sowohl im Pariser Südwesten, in der Oberschicht als auch im *snob*-Register situiert (vgl. Kapitel 4.2.1), der *accent parigot* in den Vierteln Belleville und Ménilmontant, in der „Arbeiterklasse“ und im vulgären Register (vgl. Kapitel 4.3.1), der *accent de banlieue* im Departement 93, bei den Einwandererkindern und im *racaille*-Register (vgl. Kapitel 4.4.1).

Dabei stellt sich die Frage, ob wir es mit einer Varietätenkette (vgl. Koch/Oesterreicher 1990: 14) zu tun haben, d.h. ob primär diatopische Varietäten sekundär auch diastratisch und diaphasisch funktionieren. Oder handelt es sich um primär diastratische Varietäten, die nur aufgrund der Sozialgeographie der *région parisienne* mit Wohnvierteln und Vororten in Verbindung gebracht werden?

> „La relative unité sociale de certains quartiers a eu pour conséquence d’associer le langage, propre à un groupe, à sa localisation géographique. C’est ainsi que l’‘accent de Belleville’ en est venu à symboliser les traits phoniques de la prononciation populaire parisienne, tandis qu’à l’autre extrémité de la ville et de l’échelle sociale se situe la ‘prononciation du XVIème’, qui désigne surtout l’exagération d’un certain accent de classe.“ (Mettas 1979: 30f.)

Sind das 16. Arrondissement, Belleville und das Departement 93 also nur Symbole für soziale Klassen? – Um diese Frage zu beantworten, müsste man wissen, wie zum Beispiel das Kind eines eingewanderten Ingenieurs in La Courneuve spricht und wie das Kind eines Gärtners im 16. Arrondissement. Müller 1975 geht hier von einem Primat der Diatopik aus:

> „Die phonologischen *Oppositionen* /a: ɑ/, /ɛ: ɛ:/, /ɛ̃: œ̃/, die wir als Kriterien sozialer Schichtungen herangezogen haben, sind unter allen Pariser Vierteln im Westen am

> besten erhalten, dort wiederum erreicht die Spitze das 16. Arrondissement am Bois de Boulogne, die vornehmste Wohngegend. Daß trotzdem Sprachcodes nicht einfach zu Eigenschaften von Sozialstrukturen erklärt werden dürfen, sondern dass sie nur Bezüge zu ihnen haben, die in jedem Einzelfall anders gelagert sein können, geht aus der Beobachtung hervor, daß auch Arbeiterkinder, die aus diesem Arrondissement stammen, mehr Oppositionen beachten als Kinder, selbst 'bürgerlicher' Eltern, anderer Wohngegenden. Die *Sprache des Quartier überlagert also die Sprache der sozialen Schicht*, der der Sprecher nach alten oder neuen Klassentheorien zugeschrieben wird." (Müller 1975: 148; Hervorhebungen im Original)

Mettas (1979: 21f.) erwähnt zudem explizit die Verkäuferinnen im 16. Arrondissement, die mit einem *accent du 16ème* sprechen – ein Phänomen, das bereits von Labov 1972 für seine Untersuchung der sozialen Verteilung der /r/-Varianten in New York ausgenutzt wurde. In diesem Zusammenhang bleibt das sprachliche Repertoire der einzelnen Individuen zu untersuchen: Spricht eine Verkäuferin auf dieselbe Art und Weise in dem Geschäft im 16. Arrondissement, in dem sie arbeitet, wie dort, wo sie wohnt, möglicherweise in der *banlieue*?

Das Pariser Beispiel zeigt, dass bei der Beschreibung sprachlicher Variation die Isolierung der Varietätendimensionen, die Suche nach einer „ursprünglichen" diasystemischen Markierung und das Hineinzwängen in eine synchron funktionierende unidirektionale Varietätenkette nicht immer sinnvoll sind. Denn für Paris charakteristisch – wie für andere kommunikative Räume auch – ist ja gerade die Untrennbarkeit von Mikro-Geographie und Sozialem und dementsprechend auch von Mikro-Diatopik und Diastratik. Allein in diachroner Perspektive ist es sinnvoll zu fragen, ob die diatopische oder die diastratische Markierung der Varietäten *accent Marie-Chantal*, *accent parigot* und *accent de banlieue* primär ist.

7 Bibliographie

Abecassis, Michaël (2005a): *The representation of Parisian speech in the cinema of the 1930s*, Oxford u.a.: Lang.

Abecassis, Michaël (2005b): „French of the present and the past: the representation of the Parisian vernacular in Maurice Chevalier's songs", in: *Linguistik online* 25, 3-24.

ALF = Gillieron, Jules/Edmont, Edmond (1902-1910): *Atlas linguistique de la France*, Paris: Bordas.

Armstrong Nigel/Jamin, Mikaël (2002): „Le français des banlieues: uniformity and discontinuity in the French of the Hexagon", in: Salhi, K. (Hrsg.): *French in and out of France: language policies, intercultural antagonisms and dialogues*, Bern: Peter Lang, 107-136.

Armstrong, Nigel/Boughton, Zoë (1998): „Identification and evaluation responses to a French accent: some results and issues of methodology", in: *Revue Parole* 5/6, 27-60.

Bauche, Henri (1920): *Le langage populaire – Grammaire, syntaxe et dictionnaire du français tel qu'on le parle dans le peuple de Paris avec tous les termes d'argot usuel*, Paris: Payot.

Bernabé, Jean (1982): „Créole et emprunt", in: *Études créoles* 4.1, 97-117.

Binisti, Nathali/Gasquet-Cyrus, Médéric (2003): „Les accents de Marseille", in: *Cahiers du français contemporain* 8, 107-129.

Blanchet, Philippe/Gasquet-Cyrus, Médéric (2004): *Le Marseillais de poche*, Chennevières-sur-Marne: Assimil.

Blanchet, Philippe (2002): *Langues, cultures et identités régionales – La métaphore de l'aïoli*, Paris: L'Harmattan.

Blank, Andreas (1993): „Das verwaiste Wort. Zum Bedeutungswandel durch Volksetymologie", in: Kotschi, Thomas / Folty, Christian (Hrsg.): *Berliner Romanistische Studien. Für Horst Ochse*, Berlin: Institut für Romanische Philologie der FU Berlin, 43-61.

Boughton, Zoë (2006): „When perception isn't reality: Accent identification and perceptual dialectology in French", in: *Journal of French Language Studies* 16, 277-304.

Bourdon, Didier/Campan, Bernard/Légitimus, Pascal (2006): *Ze Inconnus Story : Le bôcoup meilleur, l'intégrale*, Paris: Sony Music France (5 DVDs).

Boyer, Jean-Claude (2000): *Les banlieues en France – Territoires et sociétés*, Paris: Armand Colin.

Calvet, Louis-Jean (1994): *Les voix de la ville – Introduction à la sociolinguistique urbaine*, Paris: Payot.

Calvet, Louis-Jean (1999) [1994]: *L'argot*, Paris: PUF.

Canobbio, Sabina/Iannàcaro, Gabriele (Hrsg.) (2000): *Contributo per una bibliografia sulla dialettologia percettiva*, Alessandria: Dell'Orso.

Carton, Ferdinand/Rossi, Mario/Autesserre, Denis/Léon, Pierre (1983): *Les accents des français*, Paris: Hachette.

Chamoiseau, Patrick (1988): *Solibo Magnifique*, Paris: Gallimard.

Chazot, Jacques (1956): *Les carnets de Marie-Chantal*, Paris: Hachette.

Chevalier, Louis (1967): *Les Parisiens*, Paris: Hachette.

Conein, Bernard/Gadet, Françoise (1998): „Le 'français populaire' des jeunes de la banlieue parisienne entre permanence et innovation", in: Androutsopoulos, Jannis/Scholz, Arno (Hrsg.): *Jugendsprache / Langue des jeunes / Youth language*, Frankfurt a.M.: Peter Lang, 105-123.

Fagyal, Zsuzsanna (im Erscheinen): *L'accent des banlieues: études phonétiques du rhythme du français parisien en contact avec les langues de l'immigration*, Paris: L'Harmattan.

Fanon, Frantz (1952): *Peau noire, masques blancs*, Éditions du Seuil.

Fischer, Mathilde (1988): *Sprachbewußtsein in Paris: eine emprische Untersuchung*, Wien u.a.: Böhlau.

Fouché, Pierre (1956): *Traité de prononciation française*, Paris: Klincksieck.

Gadet, Françoise (1997) [1992]: *Le français populaire*, Paris: PUF.

Gadet, Françoise (1998): „Des fortifs au técis: persistances et discontinuités dans la langue populaire", in: Marlex, Dawn/Hintze, Marie-Anne/Parker, Gabrielle (Hrsg.): *Linguistic Identities and Policies in France and the French-speaking world*, London: AFLS/CILT, 11-26.

Gadet, Françoise (2003): *La variation sociale en français*, Paris: Ophrys.

Goudaillier, Jean-Pierre (2001) [1997]: *Comment Tu Tchatches! Dictionnaire du français contemporain des cités*, Paris: Maisonneuve & Larose.

Grammont, Maurice (1930): *Traité pratique de prononciation française*, Paris: Librairie Delagrave.

Gueunier, Nicole/Genouvrier, Emile/Khomsi, Abdelhamid (Hrsg.) (1978): *Les Français devant la norme*, Paris: Champion.

Guiraud, Pierre (1965): *Le français populaire*, Paris: PUF.

Hagège, Claude (1985): *L'homme de paroles*, Paris: Fayard.

Hansen, Anita Berit (1997): „Le nouveau schwa prépausal dans le français parlé à Paris", in: Perrot, Jean (Hrsg.): *Polyphonie pour Iván Fónagy: mélanges offerts en hommage à Iván Fónagy*, Paris: L'Harmattan, 173-198.

Hansen, Anita Berit (1998): *Les voyelles nasales du français parisien moderne*, Kopenhagen: Museum tusculanum press.

Harmegnies, Bernard (1997): „Accent", in: Moreau, Marie-Louise (Hrsg.): *Sociolinguistique – concepts de base*, Liège: Mardaga, 9-12.

Hauchcorne, Fabrice/Ball, Rodney (1997): „L'accent du Havre: un exemple de mythe linguistique", in: *Langage et Société* 82, 5-26.

Hazaël-Massieux, Guy (1978): „Approche socio-linguistique de la situation de diglossie français-créole en Guadeloupe", in: *Langue française* 37, 106-118.

Hazaël-Massieux, Guy/Hazaël-Massieux, Marie-Christine (1996): „Quel français parle-t-on aux Antilles?", in: Robillard, Didier de/Beniamino, Michel (Hrsg.): *Le français dans l'espace francophone*, Paris: Champion, 665-687.

Hoppe, Danielle (1976): *Aussprache und sozialer Status – Eine empirische Untersuchung zur französischen Gegenwartssprache*, Kronberg: Scriptor Verlag.

Houdebine-Gravaud, Anne-Marie (Hrsg.) (2002): *L'imaginaire linguistique*, Paris: L'Harmattan.

Jandl, Ernst (1976) [1966]: *Laut und Louise*, Stuttgart: Reclam.

Jullian, Philippe (1958): *Dictionnaire du snobisme*, Paris: Plon.

Kluge, Friedrich/Seebold, Elmar (Hrsg.) ([23]1997): *Kluge – Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, Berlin/New York: Mouton de Gruyter.

Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1990): *Gesprochene Sprache in der Romania: Französisch, Italienisch, Spanisch*, Tübingen: Niemeyer.

König, Werner (1998) [1978]: *dtv-Atlas deutsche Sprache*, München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Koschwitz, Eduard (1911) [1893]: *Les parlers parisiens*, Marburg: Elwert.

Krefeld, Thomas (2005): „Sprachbewußtsein, Varietätenlinguistik – und Molière", in: Jacob, Daniel/Krefeld, Thomas/Oesterreicher, Wulf (Hrsg.): *Sprache, Bewußtsein, Stil – Theoretische und historische Perspektiven*, Tübingen: Narr, 155-166.

Kuiper, Lawrence (1999): „Variation and the Norm – Parisian Perceptions of Regional French", in: Preston, Dennis (Hrsg.): *Handbook of Perceptual Dialectology*, Band I, Amsterdam: John Benjamins.

Labov, William (1972): *Sociolinguistic Patterns*, Oxford: Blackwell.

Laks, Bernard (1977): „Contribution empirique à l'analyse socio-différentielle de la chute de /r/ dans les groupes consonantiques finals", in: *Langue Française* 34, 109-125.

Lenning, Matthew (1978): *Acoustic Measurement of Linguistic Change*, unveröffentlichte Dissertation, Universität Pennsylvania.

Léon, Pierre (1971): „Du snobisme – Étude de phonostylistique", in: Léon, Pierre (Hrsg.): *Essais de phonostylistique*, Montréal/Paris/Brüssel: Didier, 111-129.

Léon, Pierre (2005) [1993]: *Précis de phonostylistique – parole et expressivité*, Paris: Armand Colin.

Léon, Pierre (1998) [1992]: *Phonétisme et prononciations du français*, Paris: Nathan.

Lepoutre, David (2001) [1997]: *Cœur de Banlieue. Codes, rites et langages*, Paris: Odile Jacob.

Lerond, Alain (1980): *Dictionnaire de la prononciation*, Paris: Larousse.

Lodge, Anthony (1994): "Was there ever a Parisian Cockney?", in: Parry, Mair/Davies, Winifred/Temple, Rosalind (Hrsg.): *The changing voices of Europe: social and political changes and their linguistic repercussions, past, present and future. Papers in honour of Professor Glanville Price*, Cardiff: Univ. of Wales Press Cardiff: Mod. Humanities Research Ass., 35-51.

Lodge, Anthony (1998): „Vers une histoire du dialecte urbain de Paris", in: *Revue de linguistique romane* 62, 95-128.

Lodge, Anthony (2004): *A Sociolinguistic History of Parisian French*, Cambridge: CUP.

Long, Daniel/Preston, Dennis (Hrsg.) (2002): *Handbook of Perceptual Dialectology*, Band 2, Amsterdam: John Benjamins.

Malmberg, Bertil (1963): *Manual of phonetics*, Amsterdam: North-Holland Publishing Company.

Martinet, André (1969): *Le français sans fard*, Paris: PUF.

Martinet, André/Walter, Henriette (1973): *Dictionnaire de la prononciation française dans son usage réel*, Paris: France-Expansion.

Martinon, Philippe (1913): *Comment on prononce le français*, Paris: Larousse.

Méla, Vivienne (1997): „Verlan 2000", in: *Langue française* 114, 16-34.

Mettas, Odette (1979): *La prononciation parisienne – Aspects phoniques d'un sociolecte parisien (du Faubourg Saint-Germain à la Muette)*, Paris: Editions du CNRS.

Michaelis, Hermann/Passy, Paul (1914): *Dictionnaire phonétique de la langue française*, Hannover: Carl Meyer.

Morin, Yves-Charles (1987): „French Data and Phonological Theory", in: *Linguistics* 25, 815-843.

Müller, Bodo (1975): *Das Französische der Gegenwart. Varietäten, Strukturen, Tendenzen*, Heidelberg: Carl Winter.

Nisard, Charles (1872): *Étude sur le langage populaire ou patois de Paris*, Paris: Librairie Franck.

Østby, Kathrine Asla (2006): "Les voyelles doubles: perception et évaluation par des locuteurs parisiens / locuteurs de la haute bourgeoisie et de l'aristocratie parisiennes" (Vortrag bei den *Journées PFC* vom 7.-9. Dezember 2006 in Paris: www.projet-pfc.net)

Paltridge, John/Giles, Howard (1984): „Attitudes towards speakers of regional accents of French: Effects of regionality, age and sex of listeners", in: *Linguistische Berichte* 90, 71-85.

Parépou, Alfred (1885): *Atipa (roman guyanais)*, Paris: L'Harmattan.

Pinçon, Michel/Pinçon-Charlot, Monique (2004): *Sociologie de Paris*, Paris: Éditions La Découverte.

Pineau, Gisèle (1996): *L'Exil selon Julia*, Paris: Stock.

Preston, Dennis/Niedzielski, Nancy (2000): *Folk Linguistics*, Berlin/New York: Mouton de Gruyter.

Preston, Dennis (Hrsg.) (1999): *Handbook of Perceptual Dialectology*, Band 1, Amsterdam: John Benjamins.

Pustka, Elissa (2007): *Phonologie et variétés en contact. Aveyronnais et Guadeloupéens à Paris*, Tübingen: Narr.

Robert, Paul (1993): *Le Nouveau Petit Robert* (Texte remanié et amplifié sous la direction de Josette Rey-Debove et Alain Rey), Paris: Dictionnaires Le Robert.

Rousselot, Abbé de (1927): *Précis de prononciation française*, Paris: Didier.

Sainéan, Lazare (1920): *Le langage parisien au XIXe siècle. Faits sociaux. Contingences linguistiques. Faits sémantiques. Influences littéraires*, Paris: E. de Boccard.

Scholz, Arno (2004): „Kulturelle Hybridität und Strategien der Appropriation an Beispielen des romanischen Rap unter besonderer Berücksichtigung Frankeichs“, in: Kimminich, Eva (Hrsg.): *Rap: More than Words*, Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang, 45-65.

Singy, Pascal (1996): *L'image du français en Suisse romande – Une enquête sociolinguistique en Pays de Vaud*, Paris: L'Harmattan.

Smail, Paul (2001): *Ali le Magnifique*, Paris: Denoël.

Straka, Georges (1952): „La prononciation parisienne, ses divers aspects et ses traits généraux“, in: *Bulletin de la Faculté des Lettres de Strasbourg*. 30, n° 5/6, 212-225, 239-253.

Thurot, Charles (1883): *De la prononciation française depuis le commencement du XVIe siècle, d'après les témoignages des grammairiens*, 2 Bände, Paris: Imprimerie Nationale.

TLFI = Trésor de la Langue Française Informatisé (http://atilf.atilf.fr/).

Tuaillon, Gaston (1977): „Réflexions sur le français régional“, in: Taverdet, Gérard/Straka, Georges (Hrsg.): *Les français régionaux*, Paris: Klincksieck, 7-29.

Vordermayer, Martin (2006): *L'accent savoyard – Akzentrekonstruktion durch Perzeption und Repräsentation* (unveröffentlichte Zulassungsarbeit, LMU München).

Walter, Henriette (1982): *Enquête phonologique et variétés régionales du français*, Paris: PUF.

Walter, Henriette (1988): *Le français dans tous les sens*, Paris: Robert Laffont.

Walter, Henriette (1998): *Le français d'ici, de là, de là-bas*, Paris: Lattès.

Wolf, Lothar (1984): „Le français de Paris dans les remarques de Vaugelas“, in: *Cahiers de l'Institut de Linguistique de Louvain* 10, 357-366.

Wüest, Jakob (1985): „Le 'Patois de Paris' et l'histoire du français“, in: *Vox Romanica* 44, 234-258.

www.projet-pfc.net

Yvorel, Jean-Jacques (2002): „De Delacroix à Poulbot, l'image du gamin de Paris“, in: *Le temps de l'histoire* 4 (http://rhei.revues.org/document52.html).